

## Inhalt

	Seite
<b>1. Bericht des Vorstandes</b>	<b>2</b>
<b>2. Jahresversammlung von ICOM-Deutschland 1999 in Paris</b>	<b>2</b>
2.1    Zur Jahresversammlung, 25.-28. November 1999	2
2.2    Protokoll der Mitgliederversammlung, 27. November 1999	3
2.3    Tätigkeitsbericht des Vorstandes von ICOM-Deutschland für das Jahr 1999	4
2.4    CEICOM-Treffen, 28. November 1999	6
<b>3. Veranstaltungsberichte</b>	<b>7</b>
<b><u>3.1    Berichte der Vorstandsmitglieder</u></b>	<b>7</b>
3.1.1    4 <sup>th</sup> European Museum Advisers Conference (EMAC), 11.-15. Mai 1999, Rimini	7
3.1.2    Tagung des European Forum for the Arts and Heritage (EFAH), 12.-15. Juni 1999, Bonn	8
<b><u>3.2    Berichte von Tagungen internationaler ICOM-Komitees</u></b>	<b>9</b>
3.2.1    Jahrestagung von ICMS (Security), 7.-11. März 1999, Los Angeles	9
3.2.2    Jahrestagung von CIMCIM (Musical Instruments), Juni 1999, Paris	13
3.2.3    Tagung von ICOM-CC (Conservation), 29.8.-5.9.1999, Lyon	14
3.2.4    Jahrestagung von CIMUSET (Science and Technology), 4.-11. September 1999, Deutschland	15
3.2.5    Jahrestagung von CIDOC (Documentation), 6.-10. September 1999, London	16
3.2.6    Jahrestagung von COSTUME, 6.-12. September 1999, Athen und Nafplion	22
3.2.7    Tagung von ICMAH (Archaeology and History), September 1999, Mexiko-Stadt	23
3.2.8    Tagung von CEICOM (Central European ICOM), 15.-17. Oktober 1999, Zagreb	23
3.2.9    Tagung von ICR (Regional Museums), 17.-24. Oktober 1999, Athen	25
3.2.10    Tagung von ICME (Ethnography), Oktober 1999, Mexiko-Stadt	26
3.2.11    Jahrestagung von ICAA (Applied Art), 6.-12. November 1999, London	27
3.2.12    Jahrestagung von ICOFOM (Museology) und ICOFOM LAM, 28.11.-4.12.1999, Coro/Venezuela	28
<b><u>3.3    Weitere Berichte</u></b>	<b>30</b>
3.3.1    Museumspädagogik in der Türkei. Ein Beratungsprojekt	30
<b>4. Vorstand von ICOM-Deutschland</b>	<b>32</b>

## 1. Bericht des Vorstandes

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen des Vorstandes von ICOM-Deutschland wünsche ich Ihnen ein gutes Neues Jahr und die Erfüllung Ihrer privaten und beruflichen Wünsche. Der Rückblick auf das vergangene Jahr zeigt eine außerordentlich erfreuliche Mitgliederentwicklung. In der Zwischenzeit hat das deutsche Nationalkomitee beinahe 1.800 Mitglieder und ist mit Abstand das größte Nationalkomitee des internationalen Museumsrates. Die große Mitgliederzahl bedeutet zugleich eine erhebliche Steigerung des Verwaltungsaufwandes. Um diesen ein wenig zu erleichtern, bitte ich Sie sehr herzlich, uns berufliche Veränderungen, neue Anschriften oder veränderte Bankverbindungen umgehend mitzuteilen.

1999 war auch das erste Jahr des jetzt amtierenden Vorstandes, und wir sind sehr froh, daß wir unseren konzeptionellen Schwerpunkt, nämlich die internationalen Themen, verstärkt zum Gegenstand unserer Veranstaltungen und Aktivitäten zu machen, mit der Jahrestagung 1999 in Paris bereits realisieren konnten. Die nächste Tagung wirft bereits ihre Schatten voraus: Vom 19.-21. Mai 2000 findet wie alle drei Jahre das internationale Lindau-Symposium statt, das die Nationalkomitees aus Österreich, der Schweiz und Deutschland veranstalten. Die Zeitenwende ist Anlaß, dieses Symposium zu nutzen, um über den Standort des Museums im globalen Zusammenhang nachzudenken. Vorgestellt und hinterfragt werden Gegenwart und Perspektiven von Museen und Ausstellungen, der interkulturelle Dialog, veränderte Bildungschancen durch neue Medien, die Museumsarchitektur und neue Ansätze in der Museumspolitik. Daher trägt die Tagung den Titel „Das Museum als Global Village. Versuch einer Standortbestimmung am Beginn des 21. Jahrhunderts“. Das Programm und die Anmeldeformulare sind gedruckt, und ich lade Sie auch im Namen meiner Kollegen aus der Schweiz und aus Österreich ganz herzlich ein, an dieser Tagung in Lindau teilzunehmen.

Sie sind auch wieder aufgefordert, an den Jahrestagungen der internationalen Komitees von ICOM mitzuwirken. ICOM-Deutschland stellt im Jahr 2000 dafür Reisekostenzuschüsse zur Verfügung. Darf ich Sie bitten, recht frühzeitig im Jahr Ihr Interesse an einem Reisekostenzuschuß anzumelden, damit wir die Mittel für das Gesamtjahr gut planen bzw. verplanen können.

Sollten Sie die Jahrestagung eines internationalen Komitees in Deutschland zu Gast haben, besteht auch hier die Möglichkeit, Tagungszuschüsse zu erhalten. Allerdings müßten Sie Ihren Antrag in den nächsten Wochen stellen, damit wir den erforderlichen Betrag sicherstellen können.

ICOM-Deutschland hat in der Zwischenzeit eine neue Homepage. Bislang war sie dankenswerterweise beim Senckenberg-Museum in Frankfurt angesiedelt, und für die bisherige Betreuung durch Herrn Gerhard Winter dankt der Vorstand ganz herzlich. Die neue Internet-Adresse lautet: <http://www.icom-deutschland.de>. Der Server ist der des Deutschen Historischen Museums in Berlin.

Diese Ausgabe der Mitteilungen ist umfangreicher als sonst ausgefallen. Da wir uns auf der Jahrestagung in Paris auf die dortigen Angebote konzentriert haben, sind in dieser Ausgabe die Berichte über die Tagungen der internationalen Komitees abgedruckt.

Nochmals herzliche Grüße im Neuen Jahr und auf gute Zusammenarbeit,

Ihr

Hans-Martin Hinz, Präsident

## 2. Jahresversammlung von ICOM-Deutschland 1999 in Paris

### 2.1 Zur Jahresversammlung, 25.-28. November 1999

Zum ersten Mal in seiner Geschichte hat das deutsche Nationalkomitee von ICOM im November 1999 seine Jahresversammlung jenseits der deutschen Grenzen durchgeführt. Vier Tage lang befaßten sich knapp 100 deutsche ICOM-Mitglieder mit Fragen der internationalen Kultur- und Museumsarbeit.

Der seit Anfang 1999 amtierende Vorstand von ICOM-Deutschland hatte sich zur Aufgabe gestellt, seine Veranstaltungen und Aktivitäten noch stärker international auszurichten. Die Planungen für die Jahrestagung 1999 fielen schnell auf Paris, weil die Stadt nicht nur Sitz internationaler Kulturinstitutionen ist, sondern weil es auch ein Anliegen war, die Kolleginnen und Kollegen der Zentrale von ICOM in Paris mit den Mitgliedern des Nationalkomitees in direkten Kontakt zu bringen.

Für alle, die dabei waren, ist es ein großartiges Erlebnis gewesen, über die Arbeit der ICOM-Zentrale zu erfahren und zu sehen, was sich hinter den vier großen Buchstaben ICOM verbirgt. Mit großem Dank haben wir die Gespräche mit Präsident Jacques Perot, Generalsekretär Manus Brinkman und den Kolleginnen und Kollegen des Generalsekretariats in Erinnerung.

Fragen der internationalen Kulturpolitik standen im Mittelpunkt einer Veranstaltung bei der UNESCO, wo sich unsere Mitglieder von der Leitung der Kulturabteilung der UNESCO und dem deutschen Gesandten bei der UNESCO über die Arbeit der Weltkulturorganisation informieren ließen. Während der Pariser Tage war ICOM-Deutschland außerdem zu Gast bei deutschen Kultureinrichtungen in Paris, die durch ihre Arbeit viel zum internationalen Kulturaustausch beitragen. Dazu gehörte das Deutsche Historische Institut, das Goethe-Institut und das Deutsche Forum für Kunstgeschichte.

Für die Mitglieder von ICOM-Deutschland war die Pariser Tagung zugleich Ausdruck einer gelungenen Kooperation mit ICOM-Frankreich. Von Anfang an arbeiteten beide Präsidenten und Vorstände an den Planungen für die Jahrestagung 1999 eng zusammen. ICOM-Frankreich unter seinem Präsidenten Michel van Praët und der Sekretärin des Komitees, Florence Hollande, boten den deutschen Gästen ein sehr interessantes und vielfältiges Informationsprogramm bei der École de Louvre, im Jüdischen Museum und bei verschiedenen Museen im Komplex de la Villette. Sehr beeindruckt hat alle die gemeinsame Eröffnungsveranstaltung im nationalen Naturkundemuseum.

Eine internationale Tagung des nationalen Komitees durchzuführen entspricht nicht nur der Grundidee eines internationalen Verbandes und seiner Gliederungen, sondern sollte in Zeiten intensiverer grenzüberschreitender Arbeiten unserer Museen viel selbstverständlicher sein. Je mehr die Kolleginnen und Kollegen vor Ort über die Strukturen internationaler Museums- und Kulturarbeiten wissen und die dort wirkenden Personen kennen, desto ertragreicher kann die Arbeit in den einzelnen Museen ausfallen. Mit dieser konzeptionellen Vorgehensweise unterscheidet sich ICOM in seiner Arbeit von der der Museumsverbände der einzelnen Länder und ergänzt diese.

Hans-Martin Hinz, Präsident

## 2.2 Protokoll der Mitgliederversammlung, 27. November 1999 in Paris, Deutsches Historisches Institut

### Protokoll

Die Mitgliederversammlung findet aus Anlaß der Jahresversammlung von ICOM-Deutschland in Paris statt. Anwesend sind 61 stimmberechtigte Mitglieder. Der Präsident begrüßt die Mitglieder und stellt fest, daß zu dieser Sitzung satzungsgemäß und rechtzeitig am 8. Oktober dieses Jahres eingeladen worden sei. Er löst die Versammlung gemäß GO § 4 auf, beruft sie erneut ein und stellt ihre Beschlußfähigkeit fest.

1. Die Tagesordnung aus dem Einladungsschreiben wird gebilligt.
2. Ernennung von Udo Liebelt zum Protokollführer.
3. Der Präsident trägt den Jahresbericht vor (Anlage).

Aussprache: Aufgrund einer Bitte aus der Mitgliedschaft erläutert Frau Kugler das Programm des für 19.-21. Mai 2000 in Lindau/Bregenz/St. Gallen geplanten Symposiums der ICOM-Nationalkomitees von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Vereinzelt wird bedauert, daß das Symposium mit dem Datum des Internationalen Museumstages 2000 konkurriert. Herr Hinz weist darauf hin, daß die Terminfestlegung auch im Hinblick auf andere Tagungen, z. B. DMB, erfolgt sei.

Herr Tauch dankt dem Vorstand für die seit der letzten Mitgliederversammlung geleistete Tätigkeit und den Bericht des Präsidenten über das erste Amtsjahr des neuen Vorstandes. Die Versammlung beschließt die Entlastung des Vorstands einstimmig.

### 4. Verschiedenes:

4.1 Herr Treff trägt einen Antrag von Frau Knoerle vor, wonach zukünftig bei ICOM die deutsche Sprache stärker zum Zuge kommen solle (Anlage).

4.2 Frau Ruge spricht das Problem der ICOM-Mitgliedschaft von Studierenden (z. B. der Museologie) an, die die ICOM-Statuten ausschließen.

4.3 Zur Mitgliedschaft von Volontärinnen und Volontären im Museumsdienst - Hauptgegenstand zweier Briefe der Vorsitzenden des Arbeitskreises der Volontärinnen und Volontäre beim Deutschen Museumsbund, Frau Nürnberger, vom 29.10. und vom 15.11.1999 an den Vorstand von ICOM-Deutschland (Anlage) - teilt Herr Hinz mit: Bei entsprechenden Anträgen verfährt der Vorstand in der Regel so, daß deren Mitgliedschaft, ebenso wie die von Zeitverträgern im Museumsdienst, bis zu zwei Jahren über das Anstellungsverhältnis hinaus bestehen bleibt.

4.4 Frau von Rohr kritisiert den ihrer Meinung nach jahreszeitlich ungünstigen Termin des Internationalen Museumstages. Herr Hinz weist zum einen auf die Festlegung durch den Weltverband hin, zum anderen auf die inhaltliche Abstimmung mit dem Deutschen Museumsbund (gemeinsames deutschsprachiges Motto, Plakat, Presseveranstaltung in Berlin).

4.5 Frau Scheffel und Herr Graf weisen auf das Problem hin, daß bei fortschreitender Internet-Kommunikation Museen und ICOM Mitglieder, die nicht über Internetanschluß verfügten, vom Informationsfluß ausgeschlossen würden.

4.6 Herr Langenstein spricht mehrere Punkte an: ICOM-Deutschland, dem mitgliederstärksten Nationalkomitee von ICOM, fehlt, trotz erheblicher Aufgabenerweiterung, ein ständiges Sekretariat. Er verweist auf das Gespräch, das der Vorstand tags zuvor mit dem ICOM-Generalsekretär geführt hat, u. a. darüber, daß den Nationalkomitees für ihre Arbeit lediglich 10 % der Mitgliedsbeiträge verbleiben. Er äußert den Wunsch, diese Regelung zugunsten der Nationalkomitees zu ändern und spricht sich für eine diesbezügliche Vorstandsinitiative aus. Er empfiehlt darüber hinaus eine stärkere Kooperation der europäischen ICOM-Komitees.

### Kurzberichte

Herr Dauskardt berichtet über den von der Fernuniversität Hagen neu eingerichteten Studiengang Museumsmanagement, der auf die Zusatzqualifizierung von Führungskräften an den Museen abziele und ein neues Selbstverständnis der Museen als hochqualifizierte Dienstleistungszentren fördern

möchte. Zielgruppen sind Museumsmitarbeiter von BAT III bis A 16, der wissenschaftliche Museumsnachwuchs wie z.B. Volontäre und Freiberufler, die mit dem Museum zusammenarbeiten. Das Programm wird von der Robert-Bosch-Stiftung unterstützt.

Frau Reese, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, berichtet über das vom Deutsch-Französischen Jugendwerk gemeinsam mit belgischen Partnern organisierte und von der EU unterstützte Austauschprogramm für wissenschaftliche Volontärinnen und Volontäre. Die Vernetzung auch mit anderen Instituten und Verbänden ist erwünscht.

Die Anlagen zum Protokoll der Mitgliederversammlung liegen im Sekretariat von ICOM-Deutschland vor.

Für das Protokoll

Udo Liebelt, Vorstandsmitglied von ICOM-Deutschland

### 2.3 Tätigkeitsbericht des Vorstandes von ICOM-Deutschland für das Jahr 1999

Der im November 1998 von der Mitgliederversammlung in Berlin auf drei Jahre gewählte neue Vorstand von ICOM-Deutschland hat am 1. Januar 1999 seine Amtsgeschäfte aufgenommen. Der bisherige Präsident von ICOM-Deutschland, Dr. Hans-Albert Treff und der frühere Sekretär des Vorstandes, Dr. Tilman Haug, brachten kurz nach dem Jahreswechsel die Unterlagen des Verbandes nach Berlin, so daß die Geschäftsstelle des neu gewählten Vorstandes recht bald nach dem Amtswechsel ihre Arbeit in Berlin aufnehmen konnte. An dieser Stelle sei beiden dafür noch einmal herzlich gedankt. Danken möchte der Vorstand seinen Amtsvorgängern auch für die gute und professionelle Geschäftsführung der vergangenen Jahre, auf die nun das Berliner Sekretariat aufgebaut wird. Wir berufen uns bei diesem Lob auf qualifizierte Aussagen, denn im September 1999 hat das Bundesverwaltungsamt im Auftrag des Zuwendungsgebers die Geschäfte von ICOM-Deutschland aus den Jahren 1993 bis Herbst 1999 geprüft. Im Ergebnis gab es keinerlei Beanstandungen an der Geschäftsführung. Ganz im Gegenteil: Der Prüfvermerk ist voll des Lobes. Herrn Dr. Treff und Herrn Dr. Haug, von uns allen ein ganz herzliches Dankeschön.

Die Unterlagen des Sekretariats von ICOM-Deutschland konnten freundlicher Weise Aufnahme beim Institut für Museumskunde in Berlin finden, genau an dem Ort, an dem auch der Deutsche Museumsbund sein Sekretariat angesiedelt hat. Der Stiftung Preußischer Kulturbesitz danken wir für diese Gastfreundschaft.

Wurden die Sekretariatsarbeiten früher noch ehrenamtlich geleistet, so war dem neu gewählten Vorstand von ICOM-Deutschland von Anfang an bewußt, daß infolge der rasant gestiegenen Mitgliederzahlen eine Betreuung quasi am Feierabend unmöglich ist. Hatte das deutsche Nationalkomitee 1993 noch 1.055 Mitglieder, so waren es zu Beginn des Jahres

1998 bereits 1.612 Mitglieder. Mit dem Zuwendungsgeber konnte daher schnell Einvernehmen erzielt werden, daß die Personalmittel, die bis dahin nur für kurzzeitige Verträge verwendet werden durften, nun auch für Dienstverträge zur Verfügung standen, die uns eine kontinuierliche Betreuung des Sekretariats ermöglichte. So konnte mit Jahresbeginn 1999 Herr Florian Weiß als Sekretär seine Tätigkeiten für den Verband aufnehmen, wobei der zeitliche Aufwand aufgrund der doch begrenzten Personalmittel auf ca. 15 Stunden pro Woche festgelegt war. Herr Weiß hatte sich in kurzer Zeit sehr intensiv und kompetent in die Arbeit von ICOM-Deutschland eingearbeitet, gab zu unserem Bedauern aber Ende März 1999 seine Tätigkeit wieder auf, da sich eine - zuvor nicht absehbare - Veränderung in seiner hauptberuflichen Tätigkeit für das Alliierten Museum in Berlin einstellte. Der Vorstand dankt Herrn Weiß an dieser Stelle noch einmal herzlich für sein Engagement.

Als Nachfolgerin von Herrn Weiß konnte Frau Johanna Westphal zum 1. April 1999 die Arbeit aufnehmen und führt seitdem mit viel Umsicht und Erfolg die Geschäftsstelle. Der Vorstand bittet alle Mitglieder um Nachsicht, wenn das Sekretariat aufgrund der zeitlichen Begrenzung, die mit der Tätigkeit verbunden ist, nicht immer sofort reagiert, wie es ein voll institutionalisiertes Büro leisten könnte. Die Tätigkeit des Sekretariats ist bislang auch als ein Heimarbeitsplatz ausgewiesen, was aufgrund des Einsatzes moderner Techniken möglich ist; zugleich ist die Situation aber nicht voll befriedigend. Insbesondere im Vergleich zu Sekretariaten anderer Nationalkomitees - z. B. in Frankreich - ist das Büro des deutschen ICOM-Vorstandes nicht zufriedenstellend ausgestattet. Das Bundesverwaltungsamt hat dies im Rahmen seiner Prüfung vom Herbst 1999 ebenso festgestellt und in der Zwischenzeit dem Zuwendungsgeber empfohlen, die Situation des Sekretariats zu verbessern. Dies betrifft sowohl die Personalmittel als auch die Frage der Räumlichkeiten.

Vom Dezember 1998 bis Mitte November 1999 ist die Zahl der Mitglieder von 1.650 auf 1.775 angewachsen. Dieser Zuwachs um 125 allein im ersten Amtsjahr des neuen Vorstands ergibt sich aus 145 Neubei-tritten und 8 Austritten. Darüber hinaus sind sechs Mitglieder verstorben, vier weiteren wurde wegen nicht gezahlter Beiträge nach mehrmaligen Mahnungen die Mitgliedschaft gekündigt. Damit ist ICOM-Deutschland das mitgliederstärkste der 116 nationalen Komitees.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland kam im Jahre 1999 zu drei Sitzungen zusammen: Am 25. Januar und am 23. Juni fanden die Besprechungen im Deutschen Historischen Museum in Berlin statt, am 25. November in Paris.

In der ersten Sitzung des Vorstandes wurde quasi als Leitlinie der Verbandspolitik für die nächsten drei Jahre eine noch stärkere Gewichtung der internationalen Themen verabredet, um so ICOM-Deutschland noch stärker auf die Grundaufgaben eines internationalen Verbandes festzulegen, womit zugleich eine stärkere Profilbildung verfolgt wird. Die Konzeptionen für unsere Veranstaltungen sollen daher das Bewußtsein für die internationalen Fragestellungen, Themen und Kooperationen stärken, und wir sind froh, daß wir diesen Ansatz auf dieser Jahresversammlung 1999 mit der "Internationalen Kultur- und Museumsarbeit" realisieren konnten.

Der Tagungsort Paris folgte quasi zwangsläufig dieser Themenfestlegung.

Im kommenden Jahr wird die Mitgliederversammlung - wie alle drei Jahre üblich - mit dem internationalen Lindau-Symposium verbunden. Es findet in der Zeit vom 19.-21. Mai 2000 statt. Auch für diese Veranstaltung wurde schon wegen des Eintritts in das neue Jahrhundert bzw. Jahrtausend ein übergeordnetes Grundsatzthema von internationaler Bedeutung verabredet: "Das Museum als Global Village - Zum Standort des Museums auf den Weg in das 21. Jahrhundert". Zusammen mit den neu gewählten Präsidenten von ICOM-Österreich und ICOM-Schweiz sind die Vorbereitungen für diese Tagung im vollen Gange. Die Einladungen erfolgen am Beginn des neuen Jahres.

Nach der Auswertung der Tagungen in Paris (1999) und Lindau (2000) soll für das Jahr 2001 ein weiteres internationales Thema gefunden werden, dem sich der Tagungsort dann passend zuordnen müßte. Bei der Konzeptionierung der Jahrestagung 2001 haben wir zu berücksichtigen, daß im gleichen Jahr die Generalversammlung von ICOM in Barcelona durchgeführt wird und in der dann folgenden deutschen Mitgliederversammlung auch die Berichterstattung über Barcelona 2001 einen gewissen Raum einnehmen wird.

ICOM-Deutschland unterstützt den "Internationalen Museumstag" im kommenden Jahr, der auf den 21. Mai 2000 fällt. In Abstimmung mit dem Deutschen Museumsbund ist das englischsprachige Motto "Museums for Peace and Harmony in Society" für den deutschen Bereich frei mit "Das Museum als Ort der Verständigung in der modernen Gesellschaft" übersetzt worden. Wir rufen alle Mitglieder auf, den Internationalen Museumstag zum Anlaß zu nehmen, auf die Arbeit der Museen aufmerksam zu machen. In der Regel werden mit Sonderaktivitäten Besuchergruppen angesprochen, die ansonsten kaum den Weg ins Museum finden. Eine Arbeitsgruppe bereitet die Öffentlichkeitsarbeit vor. Plakatdruck und Pressekonferenz gehören dazu.

Seit dem Ende des Kalten Krieges in Europa gibt es das zentraleuropäische Regionalkomitee Central European ICOM, kurz CEICOM genannt. Es hat keinen offiziellen Status im Rahmen der ICOM-Strukturen, sondern ist eine Arbeitsgruppe der Vorstände der ICOM-Nationalkomitees Deutschlands und Österreichs sowie ihrer östlichen bzw. südöstlichen Nachbarn: Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien und Kroatien. Ziel der gemeinsamen CEICOM-Arbeit war und ist es, über die Arbeit in den einzelnen Ländern zu informieren und somit die lange Zeit vorhandene Trennung durch den Eisernen Vorhang zu überwinden. In der Regel gibt es pro Jahr eine bis zwei Tagungen zu wechselnden Themen. Darüber hinaus hat sich eine Dokumentationsarbeitsgruppe als Kontinuum etabliert.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland hat die ICOM-Präsidenten der Nachbarstaaten und - wie von der Mitgliederversammlung 1998 gewünscht - Rumäniens zu einem Treffen hier nach Paris geladen. Da seit der Etablierung der regionalen Arbeitsgruppe einige Jahre vergangen und in der Zwischenzeit fast überall neue Vorstände im Amte sind, ist es ein

Anliegen des Vorstandes von ICOM-Deutschland, über die Arbeit und Zielsetzung der anderen Komitees zu erfahren und sich ein Bild über die künftige gemeinsame Arbeit zu machen.

Zu den Grundaufgaben der Förderung der internationalen Zusammenarbeit durch ICOM-Deutschland gehört die Unterstützung von Tagungen internationaler ICOM-Komitees in Deutschland. Uns war es eine Freude, daß im Herbst 1999 das internationale Komitee der Technikmuseen (CIMUSET) zu Gast in Deutschland war. Herr Dr. Michael Dauskardt leitete diese Jahrestagung, die in Berlin eröffnet wurde und durch mehrere deutsche Städte führte. Der Vorstand von ICOM-Deutschland dankt Herrn Dr. Dauskardt für sein Engagement als deutscher Gastgeber und sah es als eine Selbstverständlichkeit an, diese Veranstaltung aus den Zuwendungsmitteln zu bezuschussen.

Etwa 25 Kolleginnen und Kollegen, die an den in anderen Ländern durchgeführten Jahrestagungen internationaler ICOM-Komitees teilnahmen, konnte im laufenden Jahr finanzielle Unterstützung gewährt werden. Diese Förderung ist grundsätzlich immer nur als Teilfinanzierung gedacht und berechnet sich zudem nach den Kriterien des Bundesreisekostenrechts. Um auch weiterhin gute Überprüfungsergebnisse durch das Bundesverwaltungsamt zu erzielen, muß der Vorstand darauf bestehen, daß die Grundlagen dieses Abrechnungsverfahrens eingehalten werden. Dies ist bei einigen Abrechnungen nicht der Fall gewesen. Das Einreichen von Originalbelegen gehört dazu. Für die späte Überweisung der Zuschußmittel bitten wir um Nachsicht. Wegen der späten Verabschiedung des Bundeshaushaltes 1999 ist die Bewilligung erst im Herbst 1999 erfolgt. Die Gelder standen erst im November zur Verfügung. Der Vorstand ist dem Zuwendungsgeber im übrigen auch dankbar, daß er etwa der Hälfte der nach Paris gereisten Teilnehmern dieser Jahrestagung mit einer Bezuschussung diese Fahrt ermöglicht hat.

Der Vorstand hatte darüber hinaus bereits im Mitteilungsblatt 1999/1 angeregt, daß er sich um Stipendien bzw. Zuschüsse für außergewöhnliche Ausgaben bemühen wollte, falls Kolleginnen und Kollegen längere Aufenthalte in Museen anderer Staaten plant. Die Resonanz dazu war gering.

Die Mitgliedsbeiträge belaufen sich derzeit auf 100 DM pro Jahr, der reduzierte Satz liegt bei 50 DM. Die Beträge für die institutionellen Mitgliedschaften richten sich nach der Größe des Museums (Zahl der Angestellten) und ist für viele Einrichtungen wenig attraktiv.

Wir werden im Jahre 2000 diesen Beitragssatz nicht verändern, auch wenn das Generalsekretariat von ICOM für das kommende Jahr eine Erhöhung um 3 % festgelegt hat. Infolge der zuletzt erfolgten Anhebung des Jahresbeitrages liegen wir weiterhin in der zulässigen Marge von ca. 10 %. Das ist der Anteil, der in der Kasse der nationalen Komitees verbleiben darf.

Der abzuführende Beitragssatz an das Generalsekretariat in Paris in Höhe von ca. 90 % des Mitgliedsbeitrages ist bereits auf der Mitgliederversammlung 1998 in Berlin heftig kritisiert worden. Diese Kritik wurde in Vorbereitung der Sitzung des

Advisory Committee von ICOM im Juni 1999 an den Generalsekretär herangetragen. Es wurden Vorschläge zur Beitragsatzreduzierung unterbreitet. Darüber hat Herr Brinkman (Generalsekretär) auf der Sitzung des Advisory Committee berichtet, und es werden ganz offenbar Modelle diskutiert, die Alternativen versprechen.

Auch in der Frage der Attraktivitätssteigerung für institutionelle Mitgliedschaften ist das Generalsekretariat um Verbesserungen bemüht.

Die Mitglieder des Vorstandes von ICOM-Deutschland haben auf verschiedenen Veranstaltungen den Verband repräsentiert:

Herr Dr. Hinz nahm am Neujahrsempfang von Staatsminister Dr. Naumann in Bonn teil (Februar 1999), auf dem die Kulturpolitik der neuen Bundesregierung vorgetragen wurde. Er hat darüber hinaus an der Eröffnung der internationalen Tagung von CIMUSET in Berlin mitgewirkt (September 1999). Im Juni 1999 vertrat er ICOM-Deutschland auf der Sitzung des Advisory Committee in Paris. Ein Abstimmungsgespräch über die Zusammenarbeit von Deutschem Museumsbund und ICOM gab es mit dem Präsidenten des DMB, Dr. Martin Roth, im September 1999.

Frau Dr. Kugler und Herr Dr. Lüdtker haben ICOM-Deutschland auf der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes in Paderborn vertreten (April 1999). Dr. Lüdtker vertrat den Verband darüber hinaus auf einer Tagung des Museumspädagogischen Dienstes in Köln (Mai 1999), als es um neue Wege der Erlebnispädagogik in archäologischen Museen ging. Außerdem nahm er an der Tagung des European Forum for Art and Heritage (EFAH) in Bonn teil (Juni 1999).

Herr Dr. Langenstein vertrat den Vorstand auf einer European Museum Advisors Conference in Rimini (Mai 1999), wo es um "Working in Network" gegangen ist, ebenso vertrat er den Verband auf einer Tagung des Museumspädagogischen Zentrums in München, die im Rahmen des EU-Projektes "MUSAEM" im Mai 1999 durchgeführt wurde. Auch auf der Pressekonferenz zur MUTEK in München (Juni 1999) sprach er für den Vorstand. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß ICOM-Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museumsbund und dem Institut für Museumskunde überlegt, auf der nächsten MUTEK-Messe im Jahre 2001 mit einem eigenen Stand vertreten zu sein.

Herr Dr. Liebelt vertrat den Vorstand bei dem bundesweiten Volontär/innentreffen in Magdeburg (März 1999).

Frau Brüninghaus-Knubel, sie war Mitglied eines früheren ICOM-Deutschland-Vorstandes, nahm für ICOM an den Sitzungen der deutschen UNESCO-Kommission in Bonn teil.

Der Zuwendungsgeber hat angekündigt, daß im Jahre 2000 auch ICOM-Deutschland von den von der Bundesregierung beschlossenen Sparmaßnahmen im Bundeshaushalt betroffen sein wird. Die Höhe der Kürzungen ist bisher noch nicht bekannt. Sie wird aber ganz sicher die Aktivitäten von ICOM-Deutschland im kommenden Jahr beeinträchtigen. Über die Auswirkungen berichtet Ihnen der Vorstand, sobald nähere Informationen dazu vorliegen.

Der Vorstand von ICOM-Deutschland dankt Ihnen, den Mitgliedern, für die Zusammenarbeit. Wir hoffen, daß wir immer in Ihrem Sinne gehandelt haben und freuen uns über Anregungen aus Ihrem Kreis, die die Verbandsarbeit verbessern helfen.

Paris, den 27. November 1999

Hans-Martin Hinz, Präsident

## 2.4 CEICOM-Treffen, 28. November 1999

Auf Einladung von ICOM-Deutschland trafen sich anlässlich seiner Jahresversammlung 1999 am 28. November 1999 die Vertreter und Vertreterinnen von sechs in der Central European (CEICOM)-Gruppe kooperierenden Nationalkomitees mit dem Vorstand von ICOM-Deutschland in der Pariser ICOM-Zentrale. Die 1993 gegründete informelle CEICOM-Gruppe verfolgt das Ziel, nach den Jahren der Trennung durch den „Eisernen Vorhang“ gegenseitig Hilfe und Unterstützung zu gewähren, zu denen auch Erfahrungsaustausch und gemeinsame Programme gehören. Die Tagung in Paris diente dem Ziel, unabhängig von den thematisch ausgerichteten sonstigen Jahrestreffen, sich über die ICOM-Aktivitäten und die Probleme in den einzelnen Ländern auszutauschen.

Teilgenommen haben:

Dr. Katarin Földi-Dózsai, ICOM-Ungarn

Dr. Stephan P. Holcik, ICOM-Slowakei

Prof. Zeljka Kolveshi, ICOM-Kroatien

Dr. Alexandru Marinescu, ICOM-Rumänien

Ralf Ceplak Mencin, ICOM-Slowenien

Jana Soucková-Slegelová, ICOM-Tschechische Republik

Valérie Julien und Eloisa Zell, ICOM-Zentrale Paris

Dr. Hans-Martin Hinz und die Vorstandsmitglieder von ICOM-Deutschland, Dr. Bernhard Graf, Dr. Lieselotte Kugler, Dr. York Langenstein, Dr. Udo Liebelt, Dr. Hartwig Lüdtker, Dr. Angelika Schmidt-Herwig sowie (für die Geschäftsstelle Berlin) Johanna Westphal und Heidemarie Anthony.

Eingeladen, jedoch nicht anwesend bzw. an der Teilnahme verhindert, sind die Vertreter und Vertreterinnen von ICOM-Österreich und ICOM-Polen.

Nach gegenseitiger persönlicher Vorstellung halten die Vertreter und Vertreterinnen der Nationalkomitees kurze Referate über die aktuelle Situation, über Planungen, Aussichten und Probleme sowie über den Mitgliederstand ihres jeweiligen Nationalkomitees. Dabei spielt das Thema der meist schwierigen Finanzsituation - zu wenige Mitglieder als Folge zu hoher Mitgliedsbeiträge, staatliche Zuschüsse fehlen oder reichen nicht aus, zu hohe Abgaben an die Pariser Zentrale - ein Hauptthema fast aller Referate und der sich anschließenden Diskussion. Auch wird auf die Kommunikationsschwierigkeiten hingewiesen, die zwischen der ICOM-Zentrale und den ehemals sozialistischen ICOM-Nationalkomitees bestehen. So können, aus sprachlichen Gründen, viel zu wenige Mitglieder die Mitteilungen aus Paris lesen.

Es wurde von den Anwesenden ein Brief an den Generalsekretär von ICOM, Herrn Manus Brinkman verfaßt, in dem sie auf die schwierige finanzielle Situation der Nationalkomitees in den ehemaligen sozialistischen Ländern hinweisen: die Höhe der persönlichen Mitgliedsbeiträge (diese entspricht nicht selten 50 % der Monatseinkünfte der Museumsleute), die nicht vorhandene oder nicht ausreichende staatliche Bezuschussung, der sehr hohe Anteil der nach Paris abzuführenden Mitgliedsbeiträge. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprechen sich u. a. dafür aus, die Höhe der Mitgliedsbeiträge zu überdenken und das bisher bestehende Verfahren, wonach 90 % der Mitgliedsbeiträge an Paris abgeführt werden, zugunsten einer finanziellen Besserstellung der Nationalkomitees zu verändern.

Bedauert wird, daß über die Arbeit des 1998 gegründeten regionalen Komitees von ICOM-Europa nichts bekannt sei. Man hätte sich erhofft, daß dieses Komitee auch Beratungshilfe bei den vielfältigen Programmen der europäischen Institutionen leisten würde. Die Teilnehmer sprechen sich für eine Neuordnung der Zusammenarbeit unter den europäischen ICOM-Nationalkomitees bzw. für deren zukünftig stärkere Präsenz in ICOM aus.

Zur Kenntnis gebracht wird ein Papier der Museum Informatics Group of CEICOM (Ref.: Regine Scheffel, München, am 22. November 1999) mit dem Titel „For the Future of CEICOM“.

Die Manuskripte aller in Paris gehaltenen Referate, die Dienstanschriften der Vertreterinnen und Vertreter der zu CEICOM gehörenden Nationalkomitees, der Brief an den ICOM-Generalsekretär sowie das Papier der Museum Informatics Group of CEICOM liegen dem Vorstand von ICOM-Deutschland vor. Kopien sind, wenn gewünscht, bei der Geschäftsstelle abrufbar!

Udo Liebelt, Vorstandsmitglied von ICOM-Deutschland

### 3. **Veranstaltungsberichte**

#### 3.1 **Berichte der Vorstandsmitglieder**

##### 3.1.1 **4<sup>th</sup> European Museum Advisers Conference (EMAC), 11.-15. Mai 1999, Rimini**

„Museumsarbeit im Netzwerk“

Rimini in der Vorsaison ist ein Erlebnis für sich, der noch menschenleere breite Strand geglättet und gebürstet in Erwartung all jener Touristen, die hier von Pfingsten an einfallen werden. Aber es ging ja auch nicht um Badevergnügen oder Nachtleben sondern um Festigung und Ausbau der Kontakte der europäischen Museumsberater/innen in einer Zeit, in der die Museumsbranche gut daran täte, ihre Anliegen mehr unisono zu artikulieren und sie sowohl der Öffentlichkeit als auch der Kulturbürokratie wirksamer zu vermitteln.

Der von der Regione Emilia Romagna ausgehenden Einladung nach Rimini folgten knapp 160 Teilnehmer, von denen nahezu 100 aus dem - auf den Vorgängertreffen eher bescheiden vertretenen - Gastgeberland Italien selbst stammten. Von den übrigen 60 europäischen Gästen stellten traditionell die Engländer das größte Kontingent (19), gefolgt von den Niederländern (17) also den Vertretern jener beiden Ländern, von denen die Initiative für die Gründung der erstmals 1992 als Forum der europäischen Museumsberater/innen veranstalteten EMAC ausgegangen war. Den engagierten Teilnehmerländern, denen auch noch Belgien und Dänemark zuzurechnen sind, stehen die notorisch fernbleibenden Staaten gegenüber: Zu vermissen waren wiederum Frankreich und die iberische Halbinsel. Die Gründe hierfür dürften vielfältig sein: Sie reichen wohl von nationalem In-sich-Ruhen bis hin zu Sprachproblemen jener Länder - vielleicht ist da nicht einmal Deutschland auszunehmen - die mit Englisch als einziger Tagungssprache der EMAC ihre Probleme haben.

Die rein ehrenamtlich organisierte EMAC krankt - vielleicht mehr noch als die anderen europäisch orientierten Institutionen oder Quasi-Institutionen, die Museumsinteressen vertreten - am Fehlen einer festen organisatorischen Struktur und am Zufluß finanzieller Mittel. So verfällt sie zwischen den im Abstand von zwei bis drei Jahren veranstalteten Tagungen mehr oder weniger in einen Dornröschenschlaf, denn es gibt leider nicht einmal einen Newsletter zur Überbrückung. Das mag auch erklären, weshalb sie trotz ihrer Bedeutung als ein wichtiges und anregendes Forum der fachlichen Kommunikation weithin unbekannt geblieben ist und deshalb auch die ihrem Einzugsbereich zuzurechnenden Museumsfachleute bislang nur so unzulänglich zu mobilisieren vermochte. Wie auch immer - als ein Vorzug der EMAC ist auch ihre Öffnung hin zu den freiberuflichen Museumsberatern zu sehen, die in den angelsächsischen Staaten und in den Niederlanden eine wichtige Rolle in der Museumsbetreuung spielen.

Das Programm der Tagung in Rimini stand unter dem Motto „Working in Network“ oder italienisch „lavorare in rete“. Der als Blickfang auf dem Titel abgebildete alte Fischer war eine

gut gewählte Symbolfigur, denn das über seine Schulter geworfene Netz mit dichten Lagen von Schnüren und Knoten machte zugleich anschaulich, daß es eben eine ganz eigene Kunst ist, ein solches Netz zu entwirren und es zu einem brauchbaren Arbeitsmittel zu machen.

„Arbeiten im Netzwerk“ - bei der 4. EMAC ging es sowohl um den Aufbau organisatorischer Strukturen der fachlichen Zusammenarbeit im regionalen und überregionalen Rahmen als auch um den breiten Einsatz von EDV - also um die Erschließung von Datenbanken mit Informationen zur Dokumentation und Inventarisierung, den Austausch über das Internet, die Kommunikation und Datentransfer über e-mail sowie um Multimedia-Anwendungen im Museum. Interessant waren die unterschiedlichen Arbeitsansätze und die praxisbezogene Anwendung, bei der deutlich wurde, daß die beim Einsatz von EDV erzielten Ergebnisse niemandem als Segnungen der neuen technischen Möglichkeiten in den Schoß fallen, sondern von der fachlichen Qualifikation und dem kreativen Engagement der damit befaßten Mitarbeiter abhängen.

Nach den Vorträgen und den zum Teil sehr lebhaften Diskussionen im Plenum wandten sich Arbeitsgruppen den Themen „Museen, Tourismus und Kultur“ sowie „Standards und Qualitäts-Management in Museen“ zu. Gerade dieser letztere Themenbereich wird uns sicher auch in Deutschland noch beschäftigen, ob wir wollen oder nicht. Museumsstandards, Museumsrichtlinien, dazu die Anerkennung von zertifizierten Museen die bestimmte Qualitätsnormen erfüllen, werden vielfach noch als eine „Englische Krankheit“ gesehen: Tatsächlich fällt es ja schwer, die individuelle Vielfalt der Museen und eine derartige standardisierte Betrachtungsweise in überzeugender Weise zur Deckung zu bringen - die Verleihung von „Gütesiegeln“ mag man belächeln, die Einschränkung der Vergabe von Fördermitteln allein auf registrierte Museen kritisieren, eine Kategorisierung der Sammlungsbestände nach einem Klassensystem gänzlich ablehnen. Trotzdem breitet sich diese „Englische Krankheit“ aus: Holland und Dänemark sind dem englischen Vorbild schon früh gefolgt, und etwa auch in Belgien gibt es mittlerweile in einigen Provinzen Museumsrichtlinien ähnlicher Art. Inzwischen wird die Einführung von Museumsstandards und eines Zertifizierungsverfahrens auch in Italien und Österreich heiß diskutiert.

Auch wenn es schwerfällt, sich mit einer derartigen Normierung der Museumsarbeit anzufreunden, wird man sich damit künftig ernsthaft auseinandersetzen müssen. Selbst wenn man derartige rasterhafte Modelle als kontraproduktiv im Hinblick auf die Farbigekeit unserer Museumslandschaft und möglicherweise als sogar existenzbedrohend für nicht stromlinienförmig zu führende Häuser bewerten mag: In einem Glaubenskrieg wird sich der status quo unserer historisch gewachsenen Museumslandschaft auf Dauer nicht verteidigen lassen. Vielmehr wird es darum gehen, sich kritisch - aber vorurteilsfrei - mit den Erfahrungen in jenen Ländern zu befassen, in denen Museumsstandards und eine Zertifizierung schon seit Jahren eingeführt sind. Auch wenn man solche Dinge nicht herbeireden will, wird man bei der in Brüssel

allgemein zu beobachtenden Leidenschaft für die Einführung neuer Regelungen nicht ausschließen können, daß die an Bedeutung sicher weiterhin zunehmende Kulturförderung der Europäischen Gemeinschaft eines Tages möglicherweise auch derartige Kriterien ins Spiel bringen könnte.

„Europa und wir“ - der letzte Block der Tagung lenkte nochmals den Blick auf die europäischen Förderprogramme und die damit verknüpfte Einübung der Kooperation über die Grenzen hinweg als weiteren Aspekt des Tagungsthemas „Arbeit im Netzwerk“. In diesem nicht systematisch angelegten, sondern organisch wachsenden Geflecht der kulturellen Beziehungen in Europa hat die EMAC ihren eigenen Stellenwert: Als ein Forum der Kontakte, das mehr als andere Tagungen praxisnahe Einsichten in die Bedingungen, Trends und Ziele der Museumsarbeit in unseren europäischen Nachbarländern vermittelt, liefert sie auch Maßstäbe für die Beurteilung der eigenen Positionen.

Die Vorträge sollen im Internet verfügbar gemacht werden unter <http://www.ibr.regione.emilia-romagna.it/emac>

York Langenstein,  
Vorstandsmitglied von ICOM-Deutschland

### 3.1.2 Tagung des European Forum for the Arts and Heritage (EFAH), 12.-15. Juni 1999, Bonn

Vom 12. bis 15. Juni 1999 fand in Bonn turnusgemäß eine Tagung der EFAH (European Forum for the Arts and Heritage) statt. Unterzeichner nahm als Vertreter von ICOM-Deutschland an dieser Tagung in Bonn teil. Bei der EFAH handelt es sich um ein Netzwerk verschiedener Kulturinstitutionen innerhalb der Europäischen Union. Ziel ist der kulturpolitische Dialog zwischen den einzelnen Organisationen und die kulturpolitische Lobbyarbeit gegenüber den relevanten EU-Gremien. EFAH unterhält ein eigenes Büro mit einer Geschäftsstelle in Brüssel (Adresse: 53 rue de la Concorde, B-1050 Bruxelles/Brussels, Belgique/Belgium, Telefon: 32-2/514 19 45, Fax: 32-2/5 14 22 65, E-Mail: [efah@innet.be](mailto:efah@innet.be)) und führt zweimal im Jahr eine Tagung durch. Der Tagungsort liegt jeweils in demjenigen europäischen Land, welches aktuell die Ratspräsidentschaft innehat. ICOM-Deutschland ist nicht selbst unmittelbar Mitglied von EFAH; vielmehr gibt es ein gemeinsames Sekretariat mehrerer deutscher Kulturverbände, welches die Interessen zusammengefaßt bei EFAH einbringt. Neben ICOM-Deutschland gehören dazu ICOMOS, das Internationale Theaterinstitut (Geschäftsstelle Berlin) und die Internationale Gesellschaft der bildenden Künste (Geschäftsstelle in Bonn). Die Internationale Gesellschaft der bildenden Künste mit ihrer Geschäftsstelle in Bonn nimmt die Aufgaben des gemeinsamen Sekretariats gegenüber EFAH wahr. Interessenten können sich direkt an diese Geschäftsstelle wenden (Internationale Gesellschaft der bildenden Künste, Weberstraße 61, 53113 Bonn, Telefon 02 28/21 61 41, Fax 02 28/21 61 05).

Gegenstand der Tagung im Juni in Bonn war die Frage nach unterschiedlichen Förderprogrammen für Kulturaufgaben. Es wurde in dem Zusammenhang deutlich, daß die explizit als Kulturförderung ausgewiesenen Programme relativ schwach finanziert sind. Erheblich besser finanziert sind die Strukturförderprogramme. Es ist deshalb in vielen Fällen möglich gewesen und kann auch für die Zukunft als Option eingeschätzt werden, einzelne Kultureinrichtungen in Strukturfördermaßnahmen einzubinden und auf diesem Wege eine Förderung der Kulturprojekte zu erreichen.

In diesem Zusammenhang ist hinzuweisen auf die Einrichtung der Kulturkontaktstellen als Informationszentren bezüglich Kulturförderprogramme der Europäischen Union. Die deutsche Kulturkontaktstelle wurde im Haus der Kultur in Bonn eingerichtet (Kontakt: Sabine Bornemann, Haus der Kultur, Weberstraße 59a, 53113 Bonn).

Hartwig Lüdtko, Vorstandsmitglied von ICOM-Deutschland

## 3.2 Berichte von Tagungen internationaler ICOM-Komitees

### 3.2.1 Jahrestagung von ICMS (Security), 7.-11. März 1999, Los Angeles

Gastland der Jahrestagung 1999 des ICMS war Kalifornien, die Federführung bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung hatte der Direktor für Sicherheit beim J. Paul Getty Trust L.A., Wilbur Faulk.

Die in Los Angeles zur Teilnahme an der Tagung angereisten ICMS-Mitglieder erlebten zunächst eine Überraschung: Da die Tagung gemeinsam mit der „Nationalen Konferenz zum Schutz des Kulturgutes“, organisiert durch das Smithsonian-Institut, stattfand, trafen sie nicht nur auf Mitglieder des ICMS. Vielmehr konnten sie die Vorzüge eines großen Tagungsrahmens, unter dem für ca. 400 mit Museumssicherheit befaßte Museumsleute und Experten von Polizei, Planungsbüros und Verwaltungen ein sehr breites Angebot an Fachvorträgen geboten wurde, ausschöpfen. Der Tagungsablauf war straff geregelt: Beginn mit einem gemeinsamen Frühstück aller Teilnehmer ab 7.30 Uhr, Joint-session jeweils 8.30 Uhr, anschließend Vorträge innerhalb der einzelnen Sektionen, Teilnahme je nach Interesse möglich. Exkursionen zum 1998 eröffneten Getty Center und zur Huntington Library mit Besichtigung der sicherheitsrelevanten Bereiche und Vorstellung der jeweiligen Abteilungen für Sicherheit untersetzten die theoretischen Fachvorträge und vermittelten einen plastischen Eindruck von dort realisiertem Sicherheitsmanagement. Im Rahmen der Begrüßung und Eröffnung der Tagung durch die Gastgeber, David Morell vom Smithsonian Institut und Wilbur Faulk, sowie den Präsidenten des ICMS, Günther Dembski, wurden die folgenden Themenschwerpunkte skizziert: Sicherheitsmanagement und Schulung von Sicherheitspersonal an Museen, Erstellung von Sicherheitskonzepten für Museen, Kooperation von Museum und Polizei, das internationale Art-Loss-Register und das Y2K-Problem.

Es war naheliegend, daß die Problemstellung Sicherheitsmanagement und Training der Sicherheitskräfte am Beispiel des im 1998 eröffneten Getty Center bestehenden, perfekt anmutenden Sicherheitssystems eingeführt wurde. Michael Palladino, Mitarbeiter des Architekten R. Meier, stellte in seinem Vortrag zum architektonischen Konzept des Getty-Centers als besonders maßgeblich für den Erfolg des Sicherheitskonzeptes heraus, daß alle Fragen der Sicherheit bereits in der Planungsphase zwischen Architekten und Sicherheitszuständigen des Getty-Museums abgestimmt wurden. Die technische Überwachung des Gebäudes konnte unauffällig und ästhetisch zugleich in das Baudesign integriert werden. Kameras, Bewegungs- und Brandmelder sind z.B. in den Einrichtungen für die Beleuchtung, Handfeuerlöcher und Taschenlampen in Türleibungen hinter verdeckten Klappen, aber hervorragend gekennzeichnet, versteckt. Eine nachahmenswerte Lösung, die man in ähnlicher Form übrigens in der Sammlung Berggruen, SMB-PK, Berlin, besichtigen kann. Die Notausgänge fügen sich unauffällig in das architektonische Gesamtbild des Bauwerkes ein, indem sie eine äußere Travertin-Verkleidung wie der Gesamtbau erhalten haben. Benutzer von Feuerleitern kommen an einer Tür an, die ihnen nach Checking per Monitor von der Wachzentrale aus geöffnet wird. Die entsprechenden Beobachtungskameras für den Außenbereich sind weitgehend unauffällig in die Architektur integriert. Die gesamte Anlage ist gesprinkelt und im Innenbereich mit mehreren Tausend Brand- und Einbruchmeldern überwacht. Die Sprinklerköpfe im Innenbereich sind aus ästhetischen Gründen durch Abdeckklappen verdeckt, die schon bei Temperaturen abschmelzen, bei denen die Sprinkleranlage noch nicht auslöst. Das Problem der Löschwasserbevorratung für die Sprinklersysteme wurde durch Anlegen eines Wasserreservoirs von 4 Mio Litern gelöst, das über mehrere Pipelines mit den Systemen verbunden ist. Jeder Gebäudekomplex des Getty-Centers hat für den Brandschutz eine eigene Unterzentrale, von der aus eine Brandbekämpfung geleitet werden kann. Zusätzlich laufen alle Informationen in der Hauptzentrale zusammen. Für Havarien und Notfälle sind abschnittsweise kleine Roll-Wagen mit wichtigen Gerätschaften vorgehalten, wie Verbandkasten, Verlängerungskabel, Abdeckplanen, Absperrkegel, breite Polyethylenfolienrollen, Wasserschieber, Wassersperren, Wischtücher, Säureschutzhandschuhe, Wassertonne etc. Und: Das Getty Center verfügt über eine eigene Schlüsselfertigung. Kein Schlüssel verläßt das Haus!

Zusätzlich zu den bei uns gängigen Problemstellungen Feuer und Diebstahl hatten sich die Architekten und Sicherheitsleute in Los Angeles übrigens mit der Erdbebenfrage zu befassen. Im Ergebnis wurde nicht nur die bauliche Konstruktion des Gebäudes erdbebensicher ausgelegt, sondern auch die Anlage der wirklich bemerkenswerten Außenanlagen. Auf die Aus- und Weiterbildung des Sicherheitspersonales (400 Personen) wird größter Wert gelegt. Nicht nur das Verhalten in Notfällen, sondern auch der freundliche Umgang mit den Besuchern werden mindestens 2x jährlich trainiert. Die Aufseher sind durchweg in einheitlichen Kostümen gekleidet und tragen darüber hinaus einen deutlich sichtbaren Ausweis.

Wilbur Faulk und seine Mitarbeiter stellten auch die interne Sicherheitsorganisation vor: Die grundsätzlichen Aufgaben,

erforderliche Ausrüstungen und tägliche Besonderheiten für den Wach- und Aufsichtsdienst werden in einer „Leistungs-basierten Sicherheitsdienst-Datenbank“ verwaltet. Damit können für jeden Standplatz bzw. Wachposten die spezifischen Aufgaben mit der taggenauen Aktualisierung an speziellen Terminals abgerufen und bei Bedarf ausgedruckt werden. Die Erstellung der Datenbank beruhte auf der Einsicht in die Notwendigkeit, die die Praxis der ersten Monate nach Öffnung des Centers gebracht hatte, und nahm mehrere Monate in Anspruch. Grundsätzliche Aufgaben und wichtige Informationen lassen sich übrigens in Form eines Flyers ausdrucken, den die Sicherheitsmitarbeiter während des Dienstes bei sich haben. Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes, insbesondere Aufseher, erhalten bei der Einstellung eine dreiwöchige Grundausbildung, anschließend regelmäßige Wiederholungsschulungen.

Wie man die schwerwiegenden Sicherheitsprobleme der Museen in Russland zu lösen versucht, beschrieben die aus St. Petersburg angereisten Kollegen. Für die Schulung des Museumssicherheitspersonals im ganzen Lande werden Videos und Schriften in dem 1995 mit Hilfe des Getty-Trustes und der Niederlande gegründeten Preservation Center in St. Petersburg erarbeitet.

Etwas anders gelagerte Sicherheitsprobleme bringt die Rekonstruktion eines denkmalgeschützten Gebäudes mit sich. Frauke van der Wall berichtete in einem viel beachteten Vortrag über die umfangreiche Rekonstruktion der Hauptausstellungsräume des Mainfränkischen Museums Würzburg, während derer das Museum in den anderen Teilen für Besucher zugänglich blieb. Dabei wurde die konsequente Umsetzung von Maßnahmen der organisatorischen, mechanischen und elektronischen Sicherung beschrieben, die einfach scheinen, deren Durchsetzung aber äußerst wirkungsvoll war und zu einem störungsfreien Abschluß der Arbeiten führte. Michael John, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, schilderte Wirkungsweise sowie Vor- und Nachteile verschiedener Löschmittel in Handfeuerlöschern und stationären Feuerlöschsystemen. Am Beispiel der Inergen-Löschanlage im Depot der Sempgalerie konnte er eindrucksvoll zeigen, daß in so sensiblen Bereichen Wasser durchaus durch rückstandsfrei wirksame Löschmittel ersetzt werden kann. Das von ihm präsentierte Video der Versuchflutung in Dresden liegt der Autorin vor und kann bei Interesse ausgeliehen werden.

Wer ist geeignet, Museen bei der Erstellung ihrer Sicherheitskonzepte zu beraten?

Stevan P. Layne, Fa. Layne Consultants International, stellte auf der Basis seiner umfangreichen Beratertätigkeit auf dem Gebiet der Sicherheit in mehr als 100 Museen der USA dar, welche Vor- und Nachteile die Beratung durch ein unabhängiges Beratungsbüro gegenüber der Beratung durch abhängige Vertreter von Hersteller- bzw. Errichterfirmen hat. Die Vorteile der Vorbereitung von Sicherungssystemen durch unabhängige Ingenieurbüros liegen vor allem in der Möglichkeit solcher Firmen, einen Überblick über das gesamte Spektrum der Hersteller ständig aktualisieren zu können. Der Nachteil liegt in dem Erfordernis der Bezahlung eines unabhängigen Planers.

Daß Angestellte von Errichter- bzw. Herstellerfirmen nicht immer nur mit dem Blick auf den Gewinn, sondern durchaus im Sinne eines für das Museum optimalen Konzeptes beraten

können, stellte Henry Berner, Firma Siemens Schweiz, mit seinem Beitrag unter Beweis. Eindrucksvoll schilderte er zunächst das Sicherheitskonzept des Museums Mostra (nähere Informationen via Internet <http://www.museoinmostra.com>). Im theoretischen Teil seines Vortrages machte er insbesondere deutlich, daß alle elektronische Sicherung nur wirksam sein kann im Zusammenhang mit den entsprechenden mechanischen und organisatorischen Maßnahmen. Dies stellten die von Lynn Chaffinch, Federal Bureau of Investigation, und Donald Hrycyk, Detective, L.A.- Police Department, angeführten, wirklich frapierenden Beispiele aus der Praxis unter Beweis. Die Verantwortlichen eines Museums konnten sich z.B. die Kombination des Tresors nicht merken, in dem nachts die wichtigsten Stücke eingeschlossen waren. Die von ihnen gefundene „Lösung“: Ein im Schreibtisch stationierter Zettel mit der Nummer!

In einem anderen Museum wurde ein wenig beachtetes Objekt gestohlen. Erst nach Meldung an die Polizei stellte der Museumsdirektor fest, daß genau dieses Stück mittlerweile einen beachtlichen Marktwert hatte. Fazit: Regelmäßig den Wert der Sammlung aktualisieren, Beschreibungen und Fotos von jedem Stück anlegen, Sicherheitsmaßnahmen streng einhalten. Vor allem sollte dieser Vortrag der beiden Vertreter der Polizei für eine engere Zusammenarbeit mit der Polizei werben. Immerhin würden noch nach 20 Jahren Stücke wiedergefunden, obwohl die verschiedenen Exportbedingungen der Länder die Problematik verschärften.

Leider bestätigt die Praxis, daß Kriminelle zu allen Zeiten Wege gefunden haben, Kunst zu stehlen. Pavel Jirasek, Ministerium des Inneren der Republik Tschechien, David Shillingforth, FBI, USA, und Jean-Michel Mimram, Innenministerium Frankreich, warben für das internationale Art-Loss-Register (ALR). Es hat sich seit seiner Gründung im Jahre 1991 zur weltgrößten kommerziellen Datenbank über gestohlene bzw. vermisste Kunstwerke und Antiquitäten entwickelt. Das ALR wird konsultiert von der Polizei, dem Zoll, Interpol, dem Kunst- und Antikhandel, der Versicherungsindustrie und weiteren. Durch die Arbeit des ALR wurden seit 1991 über 900 Kunstwerke im Wert von 75 Mio \$ gefunden und zurückgeführt.

Vertretungen gibt es in England, USA, Russland und seit 1997 in Deutschland. Es wird empfohlen, abhanden gekommene Kunstwerke mit ausführlicher Beschreibung, möglichst auch Fotos, an das ALR zu melden und bei Erwerbungen vor Ankauf das ALR zu konsultieren. Anschrift: The Art Loss Register (Deutschland) GmbH, Poststraße 7, 40213 Düsseldorf; Tel: 0211 - 138 0646; Website: [www.artloss.com](http://www.artloss.com).

Anzumerken wäre hier, daß es im Rahmen der nationalen Sicherheitskonferenz auch einen Vortrag zur dunklen Seite des Internet gab. Der Referent warnte davor, daß es mit Hilfe der umfangreichen Informationen zu Museumsinterna, die im Internet bereits abrufbar seien, Kriminellen leichter möglich ist, Diebstähle zu planen. Er forderte daher alle Museen auf, sich auch um den Schutz ihrer museumsinternen Datenbank-Infos zu kümmern. Z.B. sollten Internet - User, die Zugang zu den tieferen Informationsebenen von Kultureinrichtungen haben, eindeutig identifizierbar sein und deren Zugriffe nachvollziehbar dokumentiert werden.

Der Vortrag von Peter Cannon-Brookes zum „Courier Stress“, der in bestem englischen Humor die Entwicklung des Leih-

wesens in der Welt mit seinen ernststen Gefahren für die Stücke und auch für den Kurier aufzeigte, bildete den Abschluß der ICMS-internen Fachvorträge.

Im abschließenden Vortrag der Tagung zum „Y2k-problem“, dem Jahr-2000-Problem, versuchte Brent Woodworth, Fakten von Fiktionen zu trennen, da in den USA das Problem besonders kritisch gesehen wird. Man befürchtet das Versagen unzähliger Computersysteme, was zu Versorgungsengpässen, Stromausfällen etc. führen könnte. Dringende Empfehlung an alle Teilnehmer: Prüfen Sie rechtzeitig Ihre technischen Ausstattungen auf „Jahr-2000-Fähigkeit!“

Auf einer die Tagung begleitenden „Trade-Show“ präsentierten sich Anbieter verschiedenster Ausstattungen von Sicherheitstechnik. Besonders interessant waren hier Angebote von rückstandsfreien Handfeuerlöschern sowie ein neuer Bildersicherungssensor.

Das ICMS General Membership Meeting bildete den Abschluß der Jahrestagung. Anlaß zur Diskussion bot hier besonders die Präsentation des ICMS im Internet. Unsere Adresse: [guenther.dembski@khm.at](mailto:guenther.dembski@khm.at). Der Vorschlag von Günter Dembski, eine europäische Arbeitsgruppe unter dem Dach des ICMS ins Leben zu rufen, fand allgemeines Interesse. Es bleibt abzuwarten, ob dies im kommenden Jahr anläßlich der ICMS - Tagung in Athen Realität werden kann.

Barbara Fischer

### **Einige Sicherheitsaspekte bei Umbauarbeiten in Museen in historischen Gebäuden**

(gekürzte Fassung des Vortrags auf der ICMS-Konferenz in Los Angeles, 10.3.1999)

Bauarbeiten in Teilen eines Museums treten in der Praxis sicher eher auf, als der Um- oder Neubau des ganzen Gebäudes. Besondere Achtsamkeit verlangen Umbauten in historischen Gebäuden. Denn neben den üblichen mit einer Baustelle verbundenen Vorsichtsmaßnahmen sind noch die speziellen Auflagen, die historisch geschützte Bauwerke betreffen, zu beachten. Außerdem kann ein Museum aus verschiedenen Gründen nicht immer während einer Umbauphase komplettgeschlossen werden, dh. der Betrieb muß weitergehen können.

Alle diese Aspekte müssen neben der Baustellenplanung berücksichtigt werden. Dazu kam in unserem Fall noch die Tatsache, daß das Mainfränkische Museum Würzburg eine städtische Institution ist und die Räume in der Festung Marienberg vom Staat Bayern gemietet hat. Dh. alle Eingriffe in die Bausubstanz müssen mit der Verwaltung des Eigentümers, in diesem Fall der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Staatliches Hochbauamt, abgesprochen und von dieser genehmigt werden. Deshalb sind gute Kontakte und ständige Kommunikation zwischen allen am Umbau beteiligten Institutionen für die Planung und die Durchführung des Projektes von größter Wichtigkeit. Das mag banal klingen, ist aber nicht nur für den Umbau selber wichtig, sondern auch für die Sicherheit auf der Baustelle.

Das Mainfränkische Museum befindet sich in der Festung Marienberg, die auf einem Berg über der Stadt Würzburg liegt. Es ist das wichtigste Museum Frankens und umfaßt verschiedenste Objekte wie Gemälde, Skulpturen, Kunstgewerbe, vor- und frühgeschichtliche sowie volkskundliche Präsentationen. Am wertvollsten und weltweit bekannt ist jedoch die Sammlung von über 80 Werken des spätgotischen Bildhauers Tilman Riemenschneider und seines Umkreises. Dieser Saal mit den Werken Riemenschneiders wurde 1948 (nur drei Jahre nach der fast völligen Zerstörung Würzburgs) auf der Festung eröffnet. Seitdem erfuhr er kaum Veränderungen und mußte nun komplett umgebaut werden. Der Saal befindet sich in der Mitte des Museumsrundganges im ersten Stock. Die Umbauarbeiten enthielten u.a. folgende Positionen: 1. Das ganze Lichtsystem sollte erneuert werden, was bedeutete, daß die Decke abgenommen werden mußte; 2. alle kleineren Skulpturen, die bis 1997 offen im Raum ausgestellt waren, sollten in Vitrinen kommen; 3. neue Vitrinen mußten angeschafft und aufgebaut werden; 4. alle eingezogenen Zwischenwände mußten entfernt werden.

Was die Sicherheit betrifft, mußten verschiedene Aspekte berücksichtigt werden, vor allem der Schutz der angrenzenden Räume wie des ganzen Gebäudes vor jeder möglichen Gefährdung durch die Baustellenarbeiten, besonders Staub und Feuer, die Kontrolle der Bauarbeiter und der Schutz der Objekte, die nicht aus dem Saal entfernt werden konnten.

Jede nur mögliche Katastrophe muß vor dem Beginn eines solchen Projektes gedanklich durchgespielt werden. Um ein zeitweise geändertes Sicherheitssystem mit Alarm- und Brandmeldeanlage zu planen, ist es sehr hilfreich, vorher mit den lokalen Feuerwehr- und Polizeibehörden Kontakt aufzunehmen. Nach einem Lokaltermin auf dem Baustellengebiet und der genauen Vorstellung des Projektes können sie wertvolle praktische Hinweise für die Sicherung geben.

Die Arbeiten auf Baustellen produzieren unvorstellbare Mengen an Staub. Um den Rest des Museums vor diesem Dreck zu schützen, haben wir eine spezielle Dreckbarriere gebaut, indem die Verbindungstür zu den folgenden Räumen zugemauert wurde. Das bedeutete zwar für alle Mitarbeiter weitere Wege, aber es war die einzige wirkungsvolle Möglichkeit, den Rest des Museums vor dem Baustellenstaub zu schützen. Die Besucher wurden entsprechend den Erfordernissen durch die verbliebenen Ausstellungsräume geleitet und auf Infotafeln über den Fortgang des Umbaus informiert. Die vorderen Ausstellungsräume, durch die der Zugang zur Baustelle erfolgte, wurden geschlossen und während der Schließung renoviert.

Durch den Einsatz von elektrischen Geräten und offenem Feuer auf Baustellen erhöht sich das Brandrisiko extrem. Dazu kommt, daß sowohl die Brandmeldeanlage als auch die Alarmanlage im Riemenschneidersaal demontiert werden mußten, da die ganze Decke und die Zwischenwände entfernt wurden. Nur die Außenhautsicherung in den Fenstern konnte weiterhin funktionstüchtig bleiben. Um die Brandgefahr möglichst gering zu halten, wurden (neben zusätzlichen Feuerlöschern) lineare Lichtschrankenmelder möglichst hoch unter den Deckenbalken installiert. Diese Rauchmelder wur-

den am Abend eingeschaltet, nachdem alle Arbeiter die Baustelle verlassen hatten und kein Staub mehr Fehlalarm auslösen konnte. Während des Tages mußten die Rauchmelder ausgeschaltet bleiben, da sonst der Staub ausgelöst hätte. Deshalb war ständige Kontrolle durch das Museumspersonal nötig, um Unfälle zu verhindern. Denn trotz Rauchverbot im Museum und auf der Baustelle tendierten die Bauarbeiter dazu, dieses Verbot zu ignorieren. So ist es leider absolut nötig, immer wieder darauf hinzuweisen.

Um den Bauschutt abzutransportieren, wurde eine Schuttrutsche benutzt. Diese Rutsche wurde an einem Fenster an der Rückseite des Gebäudes installiert. Um die Außenhautsicherung funktionstüchtig zu erhalten, mußte eine spezielle Befestigung für die Schuttrutsche im Fensterrahmen konstruiert werden, so daß das Fenster selber nicht davon berührt wurde. Anfänglich wurde behauptet, daß das nicht ginge, aber nachdem von Seiten des Museums darauf bestanden wurde, ließ sich doch eine einfache Lösung finden.

Ein weiterer wichtiger Sicherheitsaspekt ist die Zugangskontrolle über die zahlreichen Bauarbeiter der verschiedenen Firmen. Um zu vermeiden, daß nicht berechtigte Personen durch den Baustelleneingang in das Gebäude und auf die Baustelle gelangen, wurde ein Anwesenheitsbuch geführt, in das bei Ankunft Name, Firma und Zeit eingetragen wurde. Außerdem wurde ein extra angefertigtes Namensschild ausgehändigt, das sichtbar an der Kleidung getragen werden mußte. Beim Verlassen der Baustelle wurden die Bauarbeiter wieder registriert, und sie mußten das Namensschild wieder abgeben. Die Aufgabe der Zutrittskontrolle muß einer absolut vertrauenswürdigen Person übertragen werden. In unserem Fall wurde damit ein Aufseher betraut.

Natürlich muß der Baustellenbereich vor Beginn der Arbeiten komplett geräumt werden. In unserem Fall wurden alle transportablen Kunstwerke in ein Zwischendepot gelagert. Da unsere Depots in einem anderen Gebäudetrakt der Festung liegen und dort kein zusätzlicher Raum vorhanden war, wurde ein Ausstellungsraum geschlossen und als Zwischendepot benutzt. Ein großes Problem stellten die Sandsteinskulpturen Riemenschneiders dar, die nicht transportabel waren: Adam und Eva sowie die Apostel von der Würzburger Marienkapelle. Auf Grund ihrer äußerst empfindlichen Konstitution mußten sie an Ort und Stelle an den Wänden bleiben. Um diese Figuren vor Staub und allen weiteren Gefährdungen durch den Umbau zu schützen, wurden sie zunächst mit Folie eingewickelt. Es wurde für jede Skulptur ein Holzkasten nach Maß gebaut, der über die Figur gestülpt wurde. Schaumgummi am Stoß Kante / Wand glied die Unebenheiten der Wände aus und verhinderte das Eindringen von Staub.

Während des Umbaus stellte sich heraus, daß die Deckenbalken von verschiedenen Insekten befallen waren und eine Behandlung unumgänglich war. Man entschied sich für eine Hitzebehandlung. Dies erforderte eine weitere, spezielle Konstruktion, um die im Raum verbliebenen Sandsteinskulpturen vor der Hitze zu schützen. Die Holzkästen wurden wandweise mit einer weiteren Holzkonstruktion ummantelt. Dann wurde eine hölzerne Querwand mit Decke eingezogen, die den gan-

zen Bereich abtrennte. Dieser „Raum im Raum“ wurde mit dicken Isolationsmatten bedeckt. Nach oben war genügend Platz gelassen, damit die heiße Luft zirkulieren und die Deckenbalken erreichen konnte. Die heiße Luft wurde von einem Generator auf dem Museumshof erzeugt und über große Schläuche durch ein Fenster in den Raum geleitet. Kalte Luft von außen wurde während der Hitzebehandlung in das Innere des „Raums im Raum“ geblasen, um eine zusätzliche Temperaturschranke aufzubauen. Da die Behandlung im Februar 1998 stattfand, konnte einfach Außenluft angesaugt werden. Dazu wurde die vorher vermauerte Tür zum Teil wieder geöffnet. Eine ständige Klimakontrolle in dem „Raum im Raum“ stellte sicher, daß die von den Restauratoren geforderte Temperatur gehalten wurde. Die ganze Konstruktion war in Absprache mit dem Mainfränkischen Museum von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Staatliches Hochbauamt, für diesen speziellen Fall erfunden und konstruiert worden. Man wird wohl bei Umbauarbeiten in einem historischen Gebäude immer mit unerwarteten Situationen konfrontiert werden. Das beschriebene Vorgehen zeigt aber, daß sich mit etwas Phantasie Lösungen finden lassen, auch wenn die Probleme zunächst unüberwindlich erscheinen.

Ein weiterer Sicherheitsaspekt scheint zunächst weniger wichtig zu sein. Aber es empfiehlt sich, während Umbauarbeiten im Museum immer eine Kamera einsatzbereit zu haben. Niemals sonst hat man die Gelegenheit, verlegte Kabel etc. zu fotografieren, was später einmal nützlich sein könnte.

Schließlich sollte man die Gelegenheit eines Umbaus nutzen, das vorhandene Sicherheitssystem zu verbessern. Zusätzlich konnten im Mainfränkischen Museum neue Druckknopfmelder zur Polizei und zur Feuerwehr sowie Fluchtwegzeichen im Riemenschneidersaal und den angrenzenden Räumen installiert werden. Hinsichtlich dem Bemühen um eine ästhetische Präsentation einerseits und den Vorschriften der Feuerwehr/Polizei bzw. der Versicherungen andererseits lassen sich auch hier inzwischen durchaus akzeptable Kompromisse finden. Wiederum empfiehlt sich eine gründliche Diskussion mit allen beteiligten Stellen.

Die genannten Aspekte zur Sicherheit im Museum in historischen Gebäuden während Umbauarbeiten sind natürlich bei weitem nicht vollständig abgehandelt. Jedes Projekt wartet mit individuellen Situationen auf, und man sollte speziell in historischen Gebäuden auf Überraschungen gefaßt sein (bei uns: die Hitzebehandlung der Deckenbalken). Wir konnten die umgebauten Räume nach einer Bauzeit von 10 Monaten mit nur zwei Monaten Verspätung im Juli 1998 wieder eröffnen. Während des Umbaus hat es keine größeren Unfälle gegeben, und das allgemeine Sicherheitssystem konnte zusätzlich verbessert werden. Obwohl der Umbau im Museum sicher immer für alle Beteiligten aufregend und anstrengend ist, sollte man die Gelegenheit für Verbesserungen auch bei den permanenten Sicherheitssystemen nutzen und diese auch als Verantwortlicher für die Sicherheit im Museum anregen. Denn für die Planer des Umbaus steht dieser Aspekt meist nicht an erster Stelle.

Frauke van der Wall

### 3.2.2 Jahrestagung von CIMCIM (Musical Instruments), Juni 1999, Paris

Im Sommer 1999 fanden sich die Vertreter der Musikinstrumenten-Museen und -Sammlungen zum Jahrestreffen des Internationalen ICOM-Komitees in Paris zusammen. Vielfältige Veranstaltungen beleuchteten den Fragenkomplex „Museum und Öffentlichkeit“ aus verschiedenen Blickwinkeln, die Themen selbst lauteten in deutscher Übersetzung etwa „Musikinstrumente oder Musik“ und „Die Rolle eines Museums in der wechselnden Gesellschaft“.

Die durch diese Fragestellungen angeregten Vorträge deckten ebenso wie die Museumsbesuche in- und außerhalb von Paris eine breite Fläche von museologischen und museumspädagogischen Themen ab.

Es war interessant, die Museen in den verschiedenen Ländern und in verschiedenen Trägerschaften zu vergleichen. Welche Ziele hat eine Universitätsammlung und welche eine städtische Gedenkstätte? Was verbirgt sich hinter dem von der EU unterstützten Projekt „Laboratoire du son“, das als erstes internationales musik-museologisches Vorhaben unter Teilnahme von Museen aus Paris, Brüssel, Leipzig und Edinburgh entstand? Mit welchen Methoden arbeiten die Museumspädagogen unserer Gastgeber in der Musée de la Musique, in diesem großzügig angelegten und auch großzügig finanzierten Museumskomplex?

Hier erlebten wir außer einer regulären Führung und dem Besuch der Werkstatt, des Archivs sowie der ständigen Ausstellung auch eine Führung durch die pädagogischen Einrichtungen. Die Sonderausstellung über die Harfe in Zentral-Afrika (La parole du Fleuve – Harpes d’Afrique centrale) überraschte uns nicht nur durch die Vielfalt der zu dieser Gruppe gehörenden Instrumente, sondern auch durch die sehr spannende Gestaltung dieser eigentlich sehr eng angelegten Thematik. Ein Konzert mit hervorragenden Musikern aus Afrika bestätigte uns wieder einmal, daß Tonbeispiele zwar eine wichtige Ergänzung von Instrumentenausstellungen sind, es zeigte aber auch, daß ein Konzert mit lebendiger Musik durch nichts zu ersetzen ist.

Zu dieser Erkenntnis sind natürlich auch andere Kollegen in Paris wie z.B. diejenigen im Musée national des Arts et Traditions populaires gelangt. Eine Sonderausstellung ist einem ganz bestimmten Typus der französischen Sackpfeife (Souffler c’est Jouer: Chabretaires et Cornemuses à Miroirs en Limousin) gewidmet. Der erste Gedanke war wiederum: „Zu eng!“, doch wir wurden ein weiteres Mal überrascht, wie interessant und vielfältig dieses Thema bearbeitet werden kann. Als Einführung hörten wir einen wissenschaftlichen Vortrag, dem eine Führung durch die Ausstellung folgte, in der nicht nur musikhistorische und instrumentenkundliche, sondern auch ästhetische und soziologische Fragen behandelt wurden. Es war eine Ausstellung, die nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien sehr informativ und faszinierend war. Auch hier waren Musik- und Filmbeispiele im Angebot, für die CIMCIM-Gruppe wurde sogar eine Musikdemonstration organisiert.

Das Musée des Arts et Métiers hatte ebenfalls manches für die Musikfachleute anzubieten. Dieses weltberühmte Museum wird zur Zeit restauriert und ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Wir erhielten eine kurze Vorstellung der Depot-systeme und eine Einführung, wie man einen solch riesigen Bestand ohne den Überblick zu verlieren in einem Interimg ebäude unterbringen kann. Nun erweisen sich Depotbesuche immer als Höhepunkt für unsereinen, aber auch dieser konnte noch von einer Attraktion übertroffen werden. Man führte uns einen Androide-Automaten der berühmten Hackbrettspielerin aus dem Besitz von Marie Antoinette vor, eine technische Hochleistung aus der Kintzing- bzw. Roentgen-Werkstatt. Die mit diesem Objekt verbundenen restauratorischen, konservatorischen und musikalischen Fragen erwiesen sich als sehr komplex, so daß sich ein dreiköpfiges Team über längere Zeit damit beschäftigen mußte. Für die Dokumentation selbst wurde die modernste Technik eingesetzt: sie wurde in Form eines Videos und einer CD bzw. eines Begleit-heftes einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

In der „post-conference-tour“ waren weitere Museumsbesuche vorgesehen. Solche Programme werden von den Mitgliedern dankbar akzeptiert, da sie immer eine wichtige Form unserer Weiterbildung sind.

Mit Überraschungen hatten wir nun nicht mehr gerechnet, jedoch warteten auch solche auf uns. So zum Beispiel in Montlucon, einer hübsch gelegenen Stadt, die zwar über einen alten Stadtkern und eine Burg verfügt, jedoch noch einiges mehr dafür tun möchte, daß die Stadt eine touristische Attraktion wird. So wurde ein außergewöhnliches Projekt entwickelt, um Touristen und vor allem junge Leute zu gewinnen. Es war faszinierend zu sehen, wie sich die Stadt (in Person des Bürgermeisters, des Kulturabgeordneten usw.) zu einem solchen (übrigens von einem CIMCIM-Mitglied entwickelten) Kulturprojekt bekennt. Der CIMCIM-Delegation wurden die Pläne vorgestellt und die schon vorhandenen Objekte gezeigt, und sofort war die Neugierde geweckt: Was wird das? Ein Erlebniszentrum? Ein Jugendtreff? Und was hat das alles mit Museen zu tun?

Leider ist es in der Kürze nicht möglich, das Vorhaben zusammenzufassen. Möglicherweise werden in den nächsten Jahren Scharen von Museologen nach Montlucon reisen, um z.B. ein neu entwickeltes elektronisches Instrument auszu-probieren. Wir durften nicht nur einer spannenden Demonstration beiwohnen, sondern auch selbst einmal probieren. Das Instrument des XIX. Jahrhunderts wurde nicht von einem Musikinstrumentenmacher gebaut. Programmierer und Idealisten waren notwendig, um so etwas zu erfinden. Die Bedienung erfolgt an einem wunderschön farbig gestalteten Teil, das an eine riesige Steel-drum erinnert. Es gibt keine Tasten, keine Knöpfe oder ähnliches, sondern nur Flächen von unterschiedlichen Farben, die mit Fingern, mit Handballen oder mit dem ganzen Arm von einer oder mehreren Personen berührt werden können. Jeder Fläche ist ein anderer elektronischer Effekt zugeordnet, und diese Effekte können beliebig geändert werden. Von den Teilnehmern dieses Farben-, Bewegungs- und Klangspiels wird volle Konzentration verlangt, und die „Belohnung“ ist die so entstandene Musik selbst. Am meisten hat uns wahrscheinlich fasziniert, daß wir einen Hauch von der dahintersteckenden Philosophie und Didaktik

verstanden haben: Man bietet jungen Besuchern die aktive Teilnahme an der Schöpfung von Kunstwerken an.

Eine etwas verkleinerte Gruppe nahm auch das letzte musikalische Angebot wahr und besuchte Mirecourt, eine kleine Stadt mit einer bedeutenden Geschichte zum Geigenbau. Zwei musikbezogene Ausstellungen, eine interessante Führung durch die Geigenbauschule sowie die Vorstellung eines Forschungsprojektes zur Geschichte des Geigenbaus in Mirecourt standen auf dem Programm. Am bemerkenswertesten fanden wir jedoch, daß wir die ganze Zeit über vom Freundeskreis des Museums betreut wurden. Der Freundeskreis ist also offensichtlich aktiv an den genannten Projekten beteiligt und fühlt sich auch für die Verbreitung dieser Ideen zuständig. Auch dies ist eine Anregung, die wir vielleicht künftig noch stärker in unsere Arbeit einbeziehen können.

Insgesamt läßt sich sagen, daß auch das diesjährige Treffen eine Fülle von spannenden Eindrücken und neuen Konzepten vermittelt hat. Auch der Gedankenaustausch mit den Kollegen aus aller Welt war anregend, und ich denke, daß jeder auf irgendeine Weise Impulse für die weitere Arbeit zu Hause mitnehmen konnte. Dafür sei allen Gastgeber und allen Beteiligten noch einmal herzlich gedankt.

Es ist in diesem Jahr nicht geplant, die Vorträge in gedruckter Form zu veröffentlichen, es bestand aber die Möglichkeit, Kopien zu bekommen. Die Resümées können auf dem Web (<http://www.icom.org/cimcim/ixpta.html>) gefunden werden.

Eszter Fontana

### 3.2.3 Tagung von ICOM-CC (Conservation), 29.8.-5.9.1999, Lyon

Das Komitee für Konservierung tagt im Abstand von drei Jahren und organisiert die Arbeit in 23 Arbeitsgruppen. Einige Arbeitsgruppen organisieren zwischenzeitlich eigene Arbeitstagungen. Die Koordinatoren der Arbeitsgruppen werden ebenso wie die Leitung des Komitees (Directory Board) jeweils für drei Jahre gewählt. Die Arbeitsgruppen organisieren ihre Arbeit während der Tagung autonom. Es tagen immer mindestens fünf Gruppen parallel. Ausgehend von meinem Fachgebiet (Gemälde- und Skulpturenrestaurierung) und der bisherigen dort angesiedelten aktiven Mitarbeit konzentrierte sich mein Besuch von Vorträgen und Diskussionen auf die Arbeitsgruppen Painting I (conservation and restoration of paintings) und Painting II (scientific study of paintings). Es kann deshalb hauptsächlich nur die Arbeit dieser Gruppen eingeschätzt werden.

Hervorzuheben sind die guten Bedingungen im Kongreßzentrum Lyon und das Bemühen der Organisatoren, den Teilnehmern gute Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Museumsbesuche und Empfänge im Rathaus (City Hall) und im Musée de la Civilisation Gallo-Romaine gehörten zu den Höhepunkten der Tagung. Exkursionen nach Grenoble, Vienne oder innerhalb Lyons bereicherten das Programm. Ein großer Teil der Kongreßteilnehmer nutzte das Angebot, die Restaurierungswerkstätten und Labors von Versailles und

Paris zu sehen und fuhr am 4.9. mit dem Zug nach Paris. Es nahmen fast 1000 Fachkollegen aus der ganzen Welt teil. Etwa ein Drittel kam aus Frankreich.

#### *Zur Arbeit in den Gruppen Paintings I und Paintings II*

Einen besonderen Schwerpunkt der Vorträge in der Arbeitsgruppe Paintings I (Konservierung und Restaurierung von Gemälden) war der Abnahme von Firnissen, Retuschen und Übermalungen auf Gemäldeoberflächen gewidmet. Vorgestellt wurden neue Erkenntnisse und neue Wege für dieses viel diskutierte und für die originale Substanz stets gefährliche Arbeitsfeld. Im ersten Teil ging es um die Löslichkeit von Ölbestandteilen in Firnissen und die Findung von maximal wirksamen Lösungsmittelgemischen. Für den jeweils speziellen Fall. M.F. Mecklenburg teilte seine Ergebnisse zu Tests mit, die Veränderungen in Farbschichten nach längerer Lösungsmittelinwirkung zum Thema hatten. Die aufgezeigten Gefahren unterstützten Überlegungen und Versuche, Bildoberflächen oder auch Bildrückseiten ohne Lösungsmittelinwirkung von gealterten Firnissen, Übermalungen oder Anstrichen zu befreien. Diesen alternativen Methoden waren weitere Vorträge gewidmet. A.E. Hill und weitere Wissenschaftler befaßten sich mit den seit einigen Jahren getesteten Möglichkeiten der Nutzung von Laserstrahlen. Vorgestellt wurde eine neue Variante der Abnahme von Kleisterleimschichten auf Gemälderückseiten mit Hilfe eines "ultraviolett excimer lasers". Es ging um die Wahl des Wellenbereiches und die unterschiedliche Absorption von Laserstrahlen. Ganz neue Wege beschritten weitere Wissenschaftler mit ihren Vorträgen, die erstmalig auf einer ICOM-Konferenz, die Nutzung einer "atomic oxygen" Behandlung von Bildoberflächen vorstellten. Die allerdings noch unter Laborbedingungen erzielten Ergebnisse bei der Entfernung verschiedener Materialien wie Firnisse, Tinten, Lippenstift, Schmutz und anderer Stoffe durch die Auslösung eines begrenzten chemischen Prozesses auf unterschiedlichen Bildoberflächen überzeugten. Die Behandlung erfolgt völlig berührungsfrei.

Dieser erste Themenkomplex weist auf eine Hinwendung zu lösungsmittelfreien Methoden der Behandlung von Bildoberflächen und stellte hoffnungsvolle Lösungsansätze vor. Man darf davon ausgehen, daß bis zur nächsten ICOM-CC Konferenz 2002 weitere Erkenntnisse hinzukommen. Nach der Ernüchterung über auftretende Schwierigkeiten bei der Nutzung von Enzymen zur Reinigung von Bildoberflächen werden neue Blickrichtungen geöffnet.

Der zweite Vortragsteil der Gruppe Painting I widmete sich dem Problem des Mitspracherechtes lebender Künstler bei der Erhaltung ihrer Kunstwerke und Fallbeispielen zur Restaurierung von Malereien auf starren Bildträgern. Es wurden Probleme der Erhaltung von Hinterglasmalereien, Miniaturen und Holztafelbildern vorgestellt. Von besonderem Interesse waren Testergebnisse zum Verhalten unterschiedlicher Parkettiersysteme unter gleichen Klimabedingungen. Für das Gebiet der Leinwandbildrestaurierung waren Beiträge zur Reißbehandlung und zum Alterungsverhalten von Gemälden des 19. Jahrhunderts von besonderem Interesse. Auch ein vorgestelltes Verfahren zur Entfernung von Wasserflecken auf bemalten Geweben überzeugte.

Es gab nur wenige Beiträge, die kaum oder keine neuen Aspekte vorstellten.

Die Arbeitsgruppe Painting II (wissenschaftliche Untersuchung von Gemälden: Methoden und Techniken) befaßte sich vor allem mit der Erfassung von Pigmenten und ihrer Verwendung im Werk verschiedener Meister oder während bestimmter Zeitabschnitte. Kenntnisse dazu unterstützen zunehmend die sichere Zuordnung und Einordnung von Werken bestimmter Meister. Besonders interessant waren auch Erkenntnisse zur Verwendung verschiedener, nicht lichtechter Pigmente im Werk Van Goghs und damit verbundener Ausbleichungen und Farbwertveränderungen. Aus dem Bereich der Nutzung verschiedener Strahlenbereiche zur Untersuchung von Gemälden gab es nur einen Beitrag zur Interpretation von Röntgen-Fotos. Für die zukünftige Arbeit der Gruppe sollen die Einsatzmöglichkeiten der IR-Reflektographie wieder stärker im Blickfeld sein.

Die erst vor sechs Jahren neu gegründete Gruppe "Preventive conservation" (Vorsorge) befaßte sich fast ausschließlich mit Problemen der Klimatisierung von Museumsräumen, von Transportverpackungen, der Beleuchtung und der Schaffung oder auch Verhinderung eines Mikroklimas am Kunstobjekt.

Der größte Teil der Vorträge wurde in den zweibändigen Preprints veröffentlicht. Sie können unter folgender Adresse bestellt werden: James & James (Science Publishers) Ltd., 35-37 William Road, London NW1 3ER, United Kingdom, fax: +44 171 387 8998, email: orders@jxj.com <http://www.jxj.com/>

Für alle Teilnehmer an der Exkursion nach Grenoble war wohl der Besuch der Restaurierungswerkstätten für Holzkonservierung (Naßholz und Holzobjekte) "Arc-Nuclear" ein bleibendes Erlebnis. Vorgestellt wurden Labors für die Naßholzkonservierung, für die Monomer-Konservierung mit strahlenchemischer Aushärtung (Kobaltquelle), für die Konservierung von Holz mit Polymeren und für die Restaurierung von Ledertapeten.

Der Kongreß schloß mit dem von einem großen Teil der Fachkollegen genutzten Besuch der Labors und Restaurierungswerkstätten in Versaille und Paris am 4. und 5. 9. 1999. Alter und neuer Präsident des Komitees ist David Grattan. Für die Tagung in drei Jahren liegen Angebote der Städte Athen und Rio de Janeiro vor. Eine Entscheidung über den Tagungsort wurde noch nicht getroffen. Die relativ geringe Zahl der Teilnehmer aus Deutschland muß bei der sehr großen Zahl an ausgebildeten Fachkräften bedauert werden.

Ingo Sander

### 3.2.4 Jahrestagung von CIMUSET (Science and Technology), 4.-11. September 1999, Deutschland

Tagungsbericht

Vom 4. bis zum 11. September 1999 fand die diesjährige Tagung des internationalen Komitees der Wissenschafts- und Technikmuseen (CIMUSET) in Deutschland statt. Teilnehmer

nicht nur aus den unterschiedlichsten europäischen Regionen, sondern auch aus Asien, Nord- und Südamerika fanden sich zu einem anspruchsvollen und anstrengenden, aber auch vielfältigem und buntem Programm ein. Bedauerlicherweise konnten aus Afrika - wie leider schon fast gewohnt - und Australien, dem Land der letztjährigen ICOM-Generalkonferenz, keine Vertreter begrüßt werden.

Die Tagung war im Zeichen des nahenden „Millenniums“ Fragen der zukünftigen Entwicklung der Wissenschafts- und Technikmuseen gewidmet: „Museums of Science and Technology. Recording history in order to design the future“ lautete das Motto der Tagung, dem vor allem die ersten Vortragsblöcke und Diskussionsrunden verpflichtet waren. Insbesondere am ersten Tagungstag konnte es dabei erfreulicherweise gelingen, einen nahezu weltweiten Überblick über verschiedene Positionen und Überlegungen zu präsentieren. An Grußworte und offizielle Eröffnung schlossen sich Vorträge von Vertretern aus Kanada, Indien, Israel, Rußland, Frankreich, Dänemark, Slowenien, Ungarn und Deutschland an. Auch die zweite Vortragsrunde war dem Generalthema gewidmet und spiegelte die Internationalität der Tagung. Der folgende große Vortragsblock war dann weitgehend von Berichten über konkrete Aspekte der laufenden Museumsarbeit sowie Poster-Sessions bestimmt. Die jährliche Mitgliederversammlung beendete das Programm in Deutschland.

Ausgangspunkt der Tagung war Berlin, weitere größere Veranstaltungsorte waren Hagen und das Ruhrgebiet sowie abschließend München. Einige Teilnehmer der Veranstaltung nutzten zudem die Möglichkeit einer Postkonferenz in Wien. Die Rundreise bei gelegentlich nahezu tropisch erscheinenden Temperaturen bot den internationalen Gästen einen facettenreichen Überblick über verschiedene Typen technisch-geschichtlicher Museen, nicht nur über bereits länger bestehende, sondern auch über kürzlich eröffnete, überarbeitete sowie unmittelbar vor der Eröffnung stehende Häuser. Die Spannweite reichte dabei von stark ingenieurwissenschaftlich orientierten Konzepten bis hin zu Museen und Ausstellungen, bei denen die sozialgeschichtlichen Aspekte einer modernen handlungsorientierten Technikgeschichte eindeutig im Vordergrund stehen. Das Westfälische Freilichtmuseum Hagen mit seiner regionalgeschichtlich ausgerichteten Präsentation von Technik- und Handwerksgeschichte in einem Freilichtmuseum sowie „in situ“ erhaltene technische Denkmale mit unterschiedlicher Nutzung rundeten diesen Programmpunkt ab. Alle Teilnehmer zeigten sich von der konzeptionellen Vielfalt beeindruckt und versicherten, wichtige Anregungen und Überlegungen mit in ihre Heimatländer genommen zu haben.

Michael Dauskardt

### 3.2.5 Jahrestagung von CIDOC (Documentation), 6.-10. September 1999, London

"Delivering diversity – promoting participation"

In der Zeit vom 6. bis 10. September 1999 fand im Imperial College in London die CIDOC-Tagung statt. Der Veranstaltungsort bot die für die Konferenz notwendige Infrastruktur: Unterbringungsmöglichkeiten, Restaurants und vor allem die großen Museen in unmittelbarer Nachbarschaft. Trotz der hohen Kosten und reiner Englischsprachigkeit war die, zusammen mit dem MDA organisierte Tagung mit 288 Teilnehmern, davon 108 CIDOC-Mitgliedern, gut besucht.

Zum Auftakt gab es die Möglichkeit, sich bei "study tours" Einblick in die Dokumentationsarbeit und laufende Projekte der Londoner Museen zu verschaffen. Ein weiterer Tag war für das Treffen der Arbeitsgruppen reserviert. Die Fachvorträge kreisten um das Thema, das Wissen in den Museen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Innerhalb dieser Themenstellung deckten die Beiträge ein großes Spektrum ab, das hier nur schlaglichtartig beleuchtet werden kann. Wie ein roter Faden zogen sich Berichte über die in der Tat sehr spannende aktuelle Situation in Großbritannien durch die Tagung.

### **Hundert Millionen Pfund für Kunst, Kultur, Bildung und Neue Medien**

Mit die beeindruckendsten Zahlen, die man bei der Londoner CIDOC Konferenz aus erster Hand erfahren konnte, waren diejenigen der zahlreichen nationalen Initiativen in England zur Förderung der Bildung von Online-Content, dem Ausbau der Medien-Infrastruktur im kulturellen Bereich unter Führung der britischen Regierung.

Veranlaßt durch das Ministerium für Kultur, Medien und Sport fließen in mehreren Programmen insgesamt 500 Millionen Pfund in Fördermaßnahmen für den Ausbau von Lern- und Bildungsnetzwerken.

Im November 1998 startete die UK-weite Bildungs-Initiative "National Grid for Learning" (NGfL, [www.ngfl.gov.uk](http://www.ngfl.gov.uk)) mit dem Ziel, Bildung und "lifelong learning" über Internet zu fördern und zu ermöglichen - vergleichbar etwa mit der bundesdeutschen "Schulen ans Netz"-Initiative, jedoch mit ungleich mehr Mitteln ausgestattet und in engster Kooperation mit Museen, Bibliotheken und Archiven gedacht. Durch den "New Opportunity Fund" fließen 150 Millionen Mark aus Lotterie-Mitteln in die "Produktion" von Inhalten für das Internet (Digitalisierung von Lehr- und Lernmaterialien), die in den öffentlichen Bibliotheken vorhanden sind, um so ein Bibliotheks-Netzwerk auf- und auszubauen, das "New Library: People's Network". Konzentriert nur auf die englischen Museen erarbeitete das "National Museum Directors Board" NMDB einen Vorschlag für ein Förderprogramm "A Netful of Jewels" ([www.vam.org.uk/index1.html](http://www.vam.org.uk/index1.html)), mit dem in einer erste Phase bis zum Jahr 2002 400 Museen Bildungs- und Informationsangebote ins Netz stellen könnten, hierfür wäre ein Finanzvolumen von 55 Millionen Pfund (ca. 165 Millionen DM) erforderlich. "New audiences, new creativity, new access and new museums" sollen innerhalb dieses Programms entstehen - auch hier steht das Internet als technisches Medium im Mittelpunkt. Bereits im Mai 1999 begonnen wurde das Projekt "24 Hour Museum - UK Museums, Galleries and Heritage for Everyone" ([www.24hourmuseum.org.uk](http://www.24hourmuseum.org.uk)), hierdurch wird eine zentrale Internet-Plattform für den Zugriff auf alle britischen Museen, einschließlich ihrer Bildungs- und Lehrmaterialien

aufgebaut. Finanziell angeschoben wurde das Projekt durch das Ministerium für Kultur, Medien und Sport, auch der Etat für die Folgejahre ist gesichert.

Passend zur Reorganisation innerhalb der Europäischen Kommission und deren Förderung von Museen im neuen Zusammenschluß mit Archiven und Bibliotheken werden in England die Museumskommission (Museums & Galleries Commission) und die Bibliothekskommission (Libraries & Information Commission) zum April 2000 als eigenständige Institutionen aufgelöst und es entsteht die "Museums, Libraries & Archives Commission".

Monika Hagedorn-Saupe, Norbert Kanter

### **Bibliotheken, Museen und Archive**

In einer Sitzung, die dem Thema "Archives, Libraries & Museums" gewidmet war, stellte Chris Batt von der Library and Information Commission das derzeit laufende Projekt "New Library: The People's Network" vor. Im Rahmen dieses Projektes sollen bis Ende des Jahres 2002 möglichst alle öffentlichen Bibliotheken in das "National Grid for Learning" (Nationales Netz für Bildung und Lernen im Internet) eingebunden sein. Um sicherzustellen, daß das IT-Netz der öffentlichen Bibliotheken ein breites Spektrum neuen und interessanten Materials möglichst vielen Leuten zugänglich machen kann, stellt die Regierung 150 Millionen DM aus Mitteln des National Lottery funds für Digitalisierung bereit.

Jane Sledge, National Museum of American Indian Cultural Resources, stellte das Projekt American Strategy vor. Hierbei handelt es sich um eine nationale Initiative, mit der die Vielfalt und der Reichtum an nationalen Kulturgütern einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Hierzu wird ein elektronischer "Gateway" aufgebaut, durch den eine ganze Reihe von Institutionen, die sich um den Erhalt und die Verbreitung von nationalem Kulturgut bemühen, erreicht werden können (<http://americanstrategy.org>). Im Rahmen des Projektes werden mehr als zwei Dutzend staatliche Institutionen und Museen ihre digitalisierten Sammlungen über das Internet verknüpfen und damit ihre Bestände einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen.

### **EMII**

Im Rahmen der Konferenz wurde das europäische Projekt EMII (=European Museum Information Institute) erstmals in der Öffentlichkeit vorgestellt. Aktive Partner aus zehn europäischen Ländern (deutscher Teilnehmer ist das Institut für Museumskunde der Staatlichen Museen zu Berlin) haben sich zum Ziel gesetzt, ein europäisches Netzwerk zu knüpfen, mit dem das Wissen über die in den einzelnen Ländern vorliegenden Konventionen und Standards in der Informationsvermittlung wechselseitig stärker bekannt gemacht werden sollen. Durch die Förderung von Kooperationen und Vereinheitlichung der vorliegenden Standards soll ein erweiterter Zugang zum europäischen Kulturerbe in den Museen ermöglicht werden. Die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen sollen auf der Webseite (<http://www.emii.org>) dargestellt werden. Darüber hinaus soll man dort zukünftig

Informationen sowohl über europäische Förderprogramme als auch über Partner suchende Museen finden können.

Neben den zehn aktiven Partnern unterstützen Institutionen aus weiteren sechs europäischen Ländern das Projekt und haben ihre Absicht bekundet, später aktiv in diesem Projekt mitzuwirken.

Das Projekt wurde mit finanzieller Unterstützung der Generaldirektion X der EU im September begonnen und soll zunächst für ein Jahr laufen.

Monika Hagedorn-Saupe

### "Funding"

Im dritten Sitzungsabschnitt wurden verschiedene Formen der Förderfinanzierung vorgestellt.

Laura Drysdale von der Museum und Galleries Commission sprach über die Herausforderung, die die neuen Funding - Modelle für das Museumsmanagement in Großbritannien bedeuten werden. Auf nationaler (60 %), auf regionaler (25%) und auf lokaler Ebene (15 %) ist die Vergabe von Fördermitteln in dreistelliger Millionenhöhe vorgesehen. Angelehnt an das US-Modell des challenge funding werden dafür von den Museen zukünftig insbesondere Fähigkeiten im Bereich des Projektmanagement und der Zusammenarbeit gefordert. Sowohl die mittelvergebenden Körperschaften als auch die mittelbeantragenden Museen müssen im Bereich der Antragstellung neue Modelle entwickeln.

Bruce Royan stellte das Scottish Cultural Resources Access Network, kurz SCRAN vor. Gegründet von der Millennium Commission hat das Projekt das Ziel, eine voll recherchierbare Datenbank über die materielle Kultur und Geschichte Schottlands zu erstellen. Projektpartner sind Museen, Galerien, Archive und Universitäten, die ausgewählte Objekte ihrer Sammlungen digitalisieren lassen und sie über SCRAN verschiedenen Nutzergruppen zur Verfügung stellen. So können über die Webseite von SCRAN ([www.scran.ac.uk](http://www.scran.ac.uk)) frei recherchierbare Bilder für ein öffentliches Publikum, Bilder von besserer Qualität für die 1500 beteiligten Schulen und andere Bildungseinrichtungen auf nonprofit-Basis, sowie gebührenpflichtige Bilder von hoher Qualität für die kommerzielle Nutzungen vom Internet heruntergeladen werden. SCRAN organisiert das Management der Urheberrechte und die Autorisierung des Zugriffs; so werden die Bilddokumente u.a. mit Wasserzeichen und Fingerprints geschützt.

Laut Wendy Sudbury's Bericht von der Cambridge management group über Fördermittel in der EC sind große Förderbeiträge eher in den Bereichen Erziehung und Handel als in den museumsrelevanten Bereichen von DGX und DGXIII zu finden. Anhand eines Beispiels aus dem fünften Frameworkprogramm stellte sie den Ablauf eines Förderantrags vor und verwies auf die hilfreiche Webseite <http://inf2.pira.co.uk/pub/funding/partners.html>.

Martina Krug

### "Content Development"

Ganz im Sinne der neuen Entwicklung, kulturhistorische Informationen sinnvoll für die Öffentlichkeit in einer neuen

Medien-Infrastruktur anzubieten, beschäftigten sich drei Vorträge mit den Konsequenzen, die diese neue Entwicklung für die inhaltliche Aufbereitung und Präsentation nach sich zieht. Während Kati Geber, Canadian Heritage Information Network, von der theoretischen Seite her forderte, die Rolle der Museen in diesem Netzwerkgeflecht neu zu erkennen und definieren, neue Methoden u.a. im interaktiven Publizieren zu entwickeln (<http://www.bt.internet.com/camangroup/heritage.html>), beschäftigten sich Fiona Marschall, British Museum, und Jeanne Hogenboom, Bureau IMC, in ihren Vorträgen mit konkreten Fragestellungen und Problemen.

Fiona Marshall plädierte für die Suche nach neuen Aufbereitungsformen für Schrift, Text, Bild, multimediale Anwendungen und eine spezifische Sicht auf die Zielgruppe auf der einen Seite und auf der anderen Seite eine Fokussierung auf bestimmte Aussagen, die über die Objekte und ihren kulturhistorischen Zusammenhang vermittelt werden können. Dieser Vortrag ist im Zusammenhang mit dem Compass-Projekt am British Museum zu sehen, das sie leitet. COMPASS heißt Collections Multimedia Public Access System (<http://www.british-museum.ac.uk/compass/index.html>). Die Idee des Projektes ist eine neue Nutzbarmachung von Daten sowohl für inhouse-Anwendungen, so u.a. in der neuen Bibliothek (Museums Great Court Projekt), dort sollen 40 Terminals aufgestellt werden, als auch für den Zugang über das World Wide Web. Das System bietet ein sehr weit gefächertes Spektrum über vertiefende Themen, Bücher, Ausstellungen, Personen, Objekte mit vielen Zusatzinformationen, ganz im Geiste der Bildungsinitiative des Englischen Kultusministeriums didaktisch aufbereitet.

Jeanne Hogenbooms Beitrag "Über die Zuverlässigkeit von Museumsinformationen in unseren Datenbanken" führte uns anhand einiger Beispiele eindringlich die Notwendigkeit vor Augen, daß wir Dokumentare beim Aufbau von Wissensressourcen auch die Verpflichtung haben, quellenorientiert zu arbeiten. Die Subjektivität des Indexierens, die Sammlungs politik der Institution, das allgemeine politische Umfeld sind Faktoren, die die Qualität der Informationen beeinflussen. Spätestens bei der Präsentation im Internet lassen die dargebotenen Daten in der Regel keinen Rückschluß auf die Geschichte der Informationen, die Quellen, Überarbeitungszeiten und Verantwortliche zu. Aus dieser Erfahrung heraus plädiert Jeanne Hogenboom dringend für die Aufnahme entsprechender Felder (<http://www.buro.imc@euronet.nl>).

Elke Albrecht-Messer

### "Providing for Specific Audiences"

Junko Iwabuchi von der Keio University, Tokyo berichtete über ein Projekt des Contemporary Art Center in Mito (Japan). Da man erkannte, daß gerade ältere Mitbürger Schwierigkeiten im Umgang mit zeitgenössischer Kunst haben, wurde ein 3D-Computerworkshop mit älteren Menschen, angeleitet durch einen bekannten japanischen Medienkünstler, durchgeführt. Mittels teurer von Sponsoren bereitgestellten Workstationen gewannen die Teilnehmer spielerischen Zugang zu modernen Kunstformen und wurden als begeistertestes neues Publikum für das Museum gewonnen.

Jodi Mattes vom Britischen Museum referierte über die unterschiedlichen Anforderungen, die im Hinblick auf behinderte Besucher an Inhalt und Design von Multimedianeutzungen im Museum gestellt werden müssten. Die museumseigene Evaluation, gestützt auf Forschung und Konsultation verschiedener Institutionen (siehe webadressen), käme letztendlich allen, nicht nur den behinderten Besuchern, zugute.

Webadressen:

[www.mib.org.uk/wedo/research/hints/htm](http://www.mib.org.uk/wedo/research/hints/htm)

[www.abilitynet.co.uk](http://www.abilitynet.co.uk)

[www.bbc.co.uk/education/betsie](http://www.bbc.co.uk/education/betsie)

### "Archaeological Access"

Richard Hobbs vom Britischen Museum berichtete über das 1997 an 11 Orten in England und Wales gestartete Pilotprojekt zur Schaffung eines Registrierungsschemas für mobile materielle Kulturgüter. Auf freiwilliger Basis werden hier archäologische Funde dokumentiert, die zumeist von Privatleuten mit Metalldetektoren auf Privatgrund gefunden worden sind. Bis jetzt sind 3000 Funde registriert worden mit dem gewünschten Effekt, daß Informationen über die Funde, wie z. B. die Provenienz erhalten bzw. verfügbar werden könnten. Ziel ist, an 35 regionalen Anlaufpunkten in Zukunft ca. 70.000 Funde zu dokumentieren und diese möglichst mit Bild auf der Webseite im Internet sowohl für das archäologische Fachpublikum als auch für interessierte Laien zugänglich zu machen ([www.finds.org.uk](http://www.finds.org.uk)).

Damian Robinson's Vortrag über die Rolle des Archäologischen Data Service (<http://ads.ahds.ac.uk>) in der Frage des computergestützten Zugangs zu archäologischen Quellen basierte auf einer umfangreichen Umfrage über die Bedürfnisse der Nutzer. Als Ergebnis von über 2000 ausgewerteten Fragebogen verschiedener archäologischer Institutionen der Denkmalpflege, wird davon ausgegangen, daß in Zukunft jeder einen Computer nutzen wird und damit ein großer Markt für den Gebrauch und die Zweitnutzung von digitalen Daten zur Archäologie bestehen wird. Gewünscht wird sowohl der Zugriff auf Texte, Bilder, als auch auf komplette Projektdokumentationen, die einen integrierten Zugriff auf digitale Daten, Papierdokumente und Artefakte zulassen.

Im Augenblick läßt der ADS eine Metadatenrecherche auf 250.000 Seiten zu. So kann nach Orten, wie z.B. der Grabung des Royal Opera House in London recherchiert werden. Augenblicklich gehen die Überlegungen des ADS dahin, wie ein komplexes Interface geschaffen werden kann, das leicht zu nutzen ist, ob der ADS als Datenprovider auftreten soll und wie der großen Nachfrage nach Daten von hoher digitaler Qualität für das Internet entsprochen werden kann.

Andrew Roberts, John Shepherd und Francis Grew stellten die Zugangsmöglichkeiten und das Management der Informationsressourcen des Archäologischen Archivs im Museum of London (<http://www.museum-london.org.uk/>) vor. Die Zahl der registrierten archeological sites in London ist von 2300 im Jahr 1990 auf heute 4000 angewachsen und führte zu einem dramatischen Anstieg der Funde und Ausgrabungsberichte im Museum of London. Ziel des dreijährigen Projekts war es, ein Programm für 500.000 bis 600.000 records zu entwickeln, das einen Zugriff verschiedener Nutzergruppen mit unterschiedlichen archäologischen Interessen ermöglichte,

darunter: universitäre Forscher und Studenten, Museumskuratoren, Berufsgruppen aus dem Baubereich, interne Museumsnutzer wie auch die allgemeine Öffentlichkeit. Das schließlich für das Museum of London gewählte Programm Multimimsy basiert auf Oracle und integriert nehmen dem Archaeological Archive die weiteren Sammlungen, Archive, unterstützt das Sammlungsmanagement. Die Standards von Spectrum, CIDOC, ADS etc. werden eingehalten.

Martina Krug

### Zum Wandel der Rolle der Informationsspezialisten in englischen Museen

Dem Wandel der Museumsszene in Großbritannien entspricht der Wandel der Rolle der Informationsspezialisten in englischen Museen. Andrew Roberts gab einen Abriss der Entwicklung von den 70er Jahren bis in die Gegenwart. Während in den 70er Jahren das Schwergewicht der Arbeit auf der Inventarisierung lag (zum Rechenschaftsnachweis über die Museumsobjekte) und diese meist noch von Kuratoren ausgeführt bzw. geleitet wurde, bildete sich mit zunehmender Bedeutung des EDV-Einsatzes ein Mitarbeiterstamm von Registraren heraus, der in den 80er Jahren zunehmend organisatorische Selbständigkeit erlangte.

Waren die 80er Jahre vom Thema Sammlungsverwaltung und von der Standardisierung von Datenstrukturen und Arbeitsprozessen dominiert, so wandte sich die Aufmerksamkeit in den 90er Jahren zunehmend der Öffnung der Daten- und Wissensbasen für das breite Publikum zu. Damit einher geht die Verlagerung des Schwergewichtes auf die Informations- und Kommunikationstechnologie, auf Aus- und Fortbildung. Alice Grant griff den Faden auf und führte aus, was dieser neue Anspruch an die InformationsspezialistInnen für die "museum information professionals" bedeutet: Neben der Beherrschung der immer komplexer werdenden Informations- und Kommunikationstechnologie müssen sie zunehmend an der Bereitstellung von Inhalten arbeiten, die in dieser Form in den Museumsdatenbanken nicht vorliegen. Die Rahmenbedingungen sind gekennzeichnet von der Notwendigkeit der verstärkten Zusammenarbeit mit Kuratoren (die auch immer weniger Zeit haben) und anderen Museumsabteilungen, der Kooperation zwischen Museen sowie der Konvergenz zwischen Museen, Bibliotheken und Archiven.

Da die Informationssysteme für viele Mitarbeitergruppen im Museum zu komplex geworden sind, müssen die InformationsspezialistInnen daran arbeiten, daß immer mehr (unsichtbares) Wissen in die Systeme einfließt und daß die Arbeit der Zielgruppen mit dem Programm optimal unterstützt wird, ohne tiefgreifende Systemkenntnisse vorauszusetzen.

Für die Qualifikation der InformationsspezialistInnen in Museen bedeutet das, daß sie über die fachlichen und funktionsbezogenen Fähigkeiten hinaus über Organisationswissen verfügen müssen und in der Lage sein müssen, kooperativ und zielgruppenbezogen zu arbeiten und Mitarbeiter und Kollegen zu motivieren. Last but not least müssen sie die Entwicklung auf dem freien Informationsmarkt verfolgen.

### "Combating Illicit Traffic"

Wie auch auf den vergangenen CIDOC-Tagungen bildete der Kampf gegen Diebstahl und illegalen Handel mit Kulturgütern einen wichtigen Themenschwerpunkt, der mit hochkarätigen Rednern besetzt war.

Zum Thema "Schutz von Kulturgütern im Kriegsfall" gab Patrick Boylan zunächst einen historischen Abriss der Bemühungen um Schutz von Kulturgütern durch die Gesetzgebung seit der Antike bis in die Gegenwart. Die wichtigsten internationalen Regelungen findet man über die Homepage der UNESCO (<http://www.unesco.org>). Nach Boylan bedeutet die dort festgeschriebene Respektierung und Bewahrung von Kulturgütern, daß in Friedenszeiten ein Inventar der Sammlungen und Denkmäler anzufertigen und ziviles wie militärisches Personal im Umgang mit den Kulturgütern geschult werden muß, damit im Kriegsfall die Kulturgüter evakuiert und geschützt werden können. Boylan wies darauf hin, daß nur eine gute Inventarisierung gewährleisten kann, daß im Notfall die Informationen für Object ID, den Standard zur Beschreibung gestohlener Kulturgüter, rasch verfügbar sind. Damit kommt der Information und Dokumentation eine Schlüsselrolle bei dem Schutz vor Verschleppung bzw. bei der Rückführung zu.

Boylan wies darauf hin, daß es zugleich dringend notwendig ist, daß die Haager Konvention von 1999 (<http://www.unesco.org/culture/legal.protection/>) von möglichst vielen Staaten unterzeichnet und ratifiziert wird.

Manus Brinkman forderte die Museumsfachleute auf, den Ehrenkodex von ICOM (<http://www.icom.org/ethics.html>) einzuhalten und keine gestohlenen Objekte oder solche mit unklarer Provenienz zu erwerben, um den illegalen Handel nicht zu unterstützen. Dazu trägt auch die UNIDROIT-Konvention bei (<http://www.tufts.edu/departments/fetcher/multi.cultural.html> und <http://www.city.ac.uk/artspol/undroit.html>), die dem Käufer die Nachweispflicht für die Rechtmäßigkeit des erworbenen Kulturgutes auferlegt und ihn ggf. zur Rückgabe oder zum Rückkauf der Kulturgüter verpflichtet. Brinkman forderte die (europäischen) Länder auf, die UNIDROIT-Konvention zu unterzeichnen und anzuwenden.

Daneben ist es aber wichtig, auch das öffentliche Bewußtsein für die Gefahr des Diebstahls und illegalen Handel zu wecken. Weitere Redner kritisierten den geringen Grad der Dokumentation des Museumseigentums und die geringe Informationsbereitschaft der Museen, bevor sie einen Ankauf tätigen. Es sind Fälle bekannt geworden, wo Kunden unterschreiben sollten, daß der Händler keine Garantie für die juristisch einwandfreie Provenienz des Objektes übernimmt. Page forderte die Museen auf, solche Vertragsklauseln nicht zu akzeptieren. In der abschließenden Diskussion wurde noch einmal darauf hingewiesen, daß Museen nie Objekte mit unklarer Provenienz erwerben sollten, zumal sie ohnehin von eingeschränktem museologischem Wert sind. Außerdem wurde die Notwendigkeit betont, in jedem Land Regelungen zur Verhinderung, Meldung und Verfolgung des Diebstahls von Kulturgütern zu entwickeln und sich an Maßnahmen wie den Nachforschungen über Erwerbungen jüdischen Eigentums in den 30er und 40er Jahren aktiv zu beteiligen.

Über die Erschließung afrikanischer Sammlungen im Rahmen des AFRICOM-Projektes informierte der Beitrag von Chedlia Annabi, der von Anne Raffin vorgelesen wurde, da Frau Annabi bezeichnenderweise aus finanziellen Gründen nicht an der CIDOC-Tagung teilnehmen konnte. Sie gab einen Abriss über das AFRICOM-Projekt, über die Erarbeitung des AFRICOM-Standards (<http://www.icom.org/afridoc>), die Inventarisierungsarbeit und Schulungen. Anregend war die Vorstellung eines "Lehrkoffer", der jeweils der Museumssparte und Sprache (Englisch, Französisch) angepaßt mit den notwendigen Unterlagen bestückt wird. Er enthält das AFRICOM-Handbuch (ggf. auch als CD-ROM), Informationsblätter von CIDOC und dem MDA zu Teilbereichen der Inventarisierungsarbeit, leere Erfassungsblätter und ausgefüllte Bögen mit Beispielen, Literaturhinweise sowie eine Liste mit Antworten auf die am häufigsten gestellten Fragen (FAQ).

Die künftige Arbeit wird vor allem der themenbezogenen Terminologiarbeit gelten. Darüber hinaus sollen die Museen bei der Wahl geeigneter Hard- und Software für die Arbeit nach dem AFRICOM-Standard unterstützt werden. Hierbei, wie auch beim Aufbau von Websites und einer EMail-Diskussionsliste, hoffen die AFRICOM-Teilnehmer auf die weitere Unterstützung durch und möglichst noch engere Zusammenarbeit mit CIDOC.

Den Abschluß dieser Vortragsreihe bildete der Beitrag von Mubiana Luhila, sambischer Teilnehmer am PREMA-Projekt (Konservierung und Dokumentation afrikanischer Sammlungen), zum Thema "Kommunikationsnetzwerke. Wie stellen wir sicher, daß Entwicklungsländer mit reicher Kultur an der globalen Informationsgesellschaft teilnehmen können?" Luhila nannte die Schwierigkeiten, die sich Museen in Ländern südlich der Sahara stellen, wenn sie einen – dauerhaften – Internet-Zugang einrichten wollen: schwache Telefonnetze mit niedrigen Datenübertragungsraten, Probleme mit Providern (zu wenige, zu teuer, zu weit entfernt – Ferngespräche!), Unerschwinglichkeit regelmäßiger Erneuerung von Hard- und Software, fehlende IT-Strategie der Museen (policy), Personalmangel und fehlende Dokumentations- und IT-Schulung der MitarbeiterInnen mit der Folge geringer und qualitativ ungenügender Dokumentation der Sammlungen und der Konservierungsmaßnahmen.

Luhila plädierte für eine geänderte Prioritätensetzung der Museen zugunsten der Dokumentation sowie für Dokumentations- und EDV-Schulungen, um die Museen südlich der Sahara auf die Teilhabe an der globalen Informationsgesellschaft vorzubereiten.

Beide Beiträge thematisierten die künftige Zusammenarbeit afrikanischer Museen mit CIDOC. Das Thema ist brisant, denn das AFRICOM-Projekt endet 1999, das PREMA-Projekt im Jahr 2000. Im nächsten Jahr wird zudem das International Council of African Museums als eine eigenständige, von ICOM unabhängige, UNESCO-Organisation gegründet werden. Inwieweit auf dem Hintergrund dieser organisatorischen Veränderungen bei ICOM und CIDOC noch Mittel (und Bereitschaft) für intensive Kooperation bereitgestellt werden, sollte aufmerksam verfolgt werden.

Regine Scheffel

### Die CIDOC-Arbeitsgruppen

Die *Archäologie-Arbeitsgruppe* hat ihr Buch "Our fragile Heritage. Documenting the Past for the Future", über die Dokumentation archäologischer Fundstätten weltweit, einen inhaltlich anspruchsvollen, schön gestalteten Band, publiziert. Er ist zu beziehen über The National Museum of Denmark, DKC, Fax +45-3347-3307.

Auf dem Arbeitsprogramm der Gruppe steht die Aktualisierung der Internetseiten (<http://www.natmus.min.dk/cidoc/archsite/>) sowie die Ergänzung und Übersetzung des Standards zur Dokumentation archäologischer Fundorte. Für die nächste Tagung steht die Konvergenz von Kunst und Archäologie auf dem Themenplan.

Die *Contemporary Art* Gruppe war sich einig darin, daß der Dokumentation zeitgenössischer Kunst mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Wiederum standen eher Fragen im Mittelpunkt denn Antworten und die Aufmerksamkeit schien sich im wesentlichen um das DFG-Projekt des Vorsitzenden zu drehen. Die AG will jedoch einen Arbeitsplan entwerfen, bei dem der Kontakt zu Interessenten via E-Mail und Internet hohen Stellenwert hat, um Fragen und Antworten auszutauschen und auf bestehende Regelwerke oder Empfehlungen hinzuweisen.

Die *Ikonographie-Arbeitsgruppe* tagte diese Jahr nicht. Sie arbeitet daran, einen Mindeststandard für die ikonographische Analyse zu entwerfen, der für alle Arten von Werken anwendbar ist. Die AG-Vorsitzende, Claire Constans, hat einen Entwurf für die standardisierte ikonographische Analyse von Gemälden und Skulpturen mit einer Beispielanwendung und Diskussionspunkten vorgelegt. Dieses Papier ist auf Französisch bei Claire Constans (E-Mail: mcasandro@chateaubersailles.fr) zu beziehen.

Die *Internet-AG* hat sich in ihrem Selbstverständnis verändert: sie betrachtet sich als Service-Einrichtung für CIDOC und ICOM sowie für Workshops auf CIDOC-Tagungen, nicht aber als Arbeitsgruppe im eigentlichen Sinne. Durch das Zusammenlegen mit der MDA-Internet-AG fand dennoch eine – offenbar sehr gut besuchte – Veranstaltung statt.

Regine Scheffel

#### *Ethno group*

Die von der ethno-group durchgeführte Befragung über die Benutzung von – sowohl publizierter als auch hauseigener – Klassifikationen in Museen mit ethnologischen und ethnografischen Sammlungen ist abgeschlossen. Die Publikation des Handbook of Classification Systems befindet sich in der Drucklegung. Das nächste Arbeitsvorhaben der Arbeitsgruppe ist eine internationale Umfrage zum 1996 veröffentlichten international Core Data Standard für Ethnologie/Ethnographie. Das nächste Arbeitstreffen soll in Wittenberg im Frühjahr 2000 stattfinden. Kontaktperson hierfür ist die nationale Koordinatorin Marita Ando vom Völkerkundemuseum Leipzig.

*Multimedia working group*

Die Multimedia working group unter der Leitung von Jan van der Starre hat vor bis zur nächsten CIDOC-Tagung in Ottawa, die bestehende, z.T. aber veraltete Einführung "Multimedia im Museum" auf den Internetseiten von CIDOC zu überarbeiten. Berücksichtigt werden sollen u.a. folgende neue Elemente:

- Evaluation und Nutzungskriterien,
- organisatorische und technische Richtlinien über die Produktion von Multimedia
- Re-use und redesign.

Des weiteren soll ein Forum geschaffen werden, in dem von CIDOC-Mitgliedern relevante, neue Multimediaprodukte und Museumswebseiten vorgestellt werden können.

Martina Krug

Die *Documentation Standards* Gruppe stellte das in den letzten Jahren erarbeitete objektorientierte Datenmodell vor, das nun bei der ISO (Internationale Normungsbehörde) als Normentwurf zur Prüfung eingereicht wurde. Wird der Standard akzeptiert, so geht die Zuständigkeit für die Pflege der Norm von CIDOC an ISO über, bei der CIDOC jedoch weiter durch einen Beobachter vertreten sein wird.

Innerhalb der AG wird sich eine Untergruppe mit dem Testen des Datenmodells zur Analyse und Konvergenz von Datenstrukturen beschäftigen. Unter anderen stellte sich R. Light zur Verfügung, um die Daten des MDA-Standards Spectrum gegenzuprüfen.

Eine weitere Untergruppe wird das seinerzeit unter Getty-Ägide erstellte Verzeichnis terminologischer Ressourcen aktualisieren.

Der Plan, wieder eine Terminologie-Arbeitsgruppe einzurichten, wurde zugunsten der Teilnahme an der International Terminology Working Group, die aus dem Getty-Umfeld stammt, fallengelassen. Die ITWG wird künftig im gleichen Zeitraum wie CIDOC tagen.

Regine Scheffel und Elke Albrecht-Messer

CIDOC WG "Museum Libraries and Information Centres", Arbeitsgruppe *Museumsbibliotheken und Informationszentren*

Als Gastreferent nahm John Meriton, der Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der "National Art Library", die sich im Victoria und Albert Museum in London, UK, befindet, teil und gab einen Überblick über die Sammlung und die Service-Angebote dieser nationalen Kunstbibliothek. Er berichtete, daß zunehmend mehr Recherchen und Nachfragen in elektronischer Form erfolgen und, daß sich die Nutzerfrequenz in der National Art Library in der jüngeren Vergangenheit deutlich erhöht hat, so daß der Bereich der Lesesaalplätze ausgebaut werden müsse.

Anschließend wurde diskutiert, daß auch weiterhin Museumsbibliotheken mit museologischen Sammlungsschwerpunkten, aber verstärkt auch Museums-Informationszentren für eine Mitwirkung in der Arbeitsgruppe gewonnen werden sollen, die zunehmend für Besucher ergänzend zur Sammlung

des jeweiligen Museums zur Verfügung gestellt werden. Der Stand der im vergangenen Jahr begonnenen Aktualisierung des aus dem Jahr 1993 stammenden Verzeichnisses der Museums-Informationszentren wurde vorgelegt und es wurde diskutiert, daß sich diese Liste über eine Verbreitung im Internet einem weiteren Publikum erschließen könne.

Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe waren sich einig, daß für die Arbeitsgruppe eine eigene Homepage auf der Webseite von CIDOC aufgebaut werden solle, die diese Liste, bibliographische sowie weitere Informationen enthalten solle. Berit Elgaard (Nationalmuseum Kopenhagen) und Anne Raffin (Ecole du Patrimoine, Paris) erklärten sich bereit, diese Homepage zu erstellen. Das Internet-Angebot wird einen verstärkten Informationsaustausch und eine erweiterte gemeinsame Nutzung von Ressourcen ermöglichen. Als weitere Informationsangebote sollten Angaben zu museologischen Aus- und Weiterbildungseinrichtungen und zu nationalen Zusammenschlüssen von Museumsbibliotheken und Informationszentren ins Netz gestellt werden.

Als Schwerpunktthema für das Treffen im nächsten Jahr in Ottawa wurde die Fragestellung beschlossen, warum, wo und wie werden Museums-Informationszentren aufgebaut und in welcher Beziehung stehen sie zu Museumsbibliotheken.

Die derzeitige Vorsitzende der Arbeitsgruppe Rhoda Ratner, Smithsonian Institution Libraries, Washington, USA wird im Rahmen des nächstjährigen Treffens den Vorsitz an Monika Hagedorn-Saupe, Institut für Museumskunde, Berlin übernehmen.

Monika Hagedorn-Saupe

Die CIDOC *Services Working Group* versteht sich eine Art "Dienstleister" unter den Arbeitsgruppen, die in vergangenen Jahren u.a. die Arbeitsergebnisse der Working Groups in Form von Fact-Sheets aufbereitet, produziert und verbreitet hat.

Nach den Konferenzen in Nairobi und Melbourne traf sich anlässlich der Londoner CIDOC Konferenz die Services Working Group erstmals wieder seit drei Jahren. Während in Nürnberg sich noch vier Mitglieder aktiv an der damaligen Vorbereitung des Mitglieder-Fragebogens beteiligten, waren in London lediglich zwei feste Arbeitsgruppen-Mitglieder anwesend. Nach intensiver Beratung mit dem CIDOC Board wurde beschlossen, die Services Working Group in der bekannten Form aufzulösen: neue Veröffentlichungen der CIDOC Arbeitsgruppen als Fact-Sheets stehen nicht an, so daß nun seit mehr als zwei Jahren keine Aufgaben an die Services Group gestellt wurden. Außerdem wird derzeit innerhalb des CIDOC Boards diskutiert, ob die Veröffentlichungsstrategie von CIDOC in Zukunft ausschließlich auf das elektronische Publizieren im Internet konzentriert wird. In diesem Fall ist von der Internet Working Group die Realisierung solcher Aktivitäten als deren Aufgabe reklamiert worden. Die Services Group verblieb daher in Einvernehmen mit dem CIDOC Board folgendermaßen: Die Working Group wird aufgelöst, die ehemaligen Mitglieder stehen aber weiterhin dem Board zur Verfügung, um zukünftige "Service"-Aufgaben bei Bedarf zu übernehmen.

Norbert Kanter

### CIDOC-Mitgliederversammlung

Den Abschluß der Tagung bildete die CIDOC-Mitgliederversammlung. Die CIDOC-Vorsitzende, Pat Young, präsentierte zunächst die neue CIDOC-Broschüre, die das ICOM-Komitee in ansprechender Form vorstellt. Verteilt wurde auch das Grundsatzpapier "A Voice for CIDOC", das die Ziele und Aufgaben von CIDOC (in Abstimmung mit dem Dreijahresplan von ICOM) formuliert. Aufbauend auf dieses "mission statement" wird der CIDOC-Vorstand seinen künftigen Aktionsplan definieren.

Im Mitgliederbericht der CIDOC-Secretary Lene Rold war zu erfahren, daß CIDOC fast 1000 Mitglieder aus 89 Ländern hat. Zwar ist der Haushalt von CIDOC ausgeglichen, wie die Schatzmeisterin Alice Grant darlegte, aber durch den Wegfall der Förderung durch das Getty Information Institute ist die Finanzierung des Newsletter in Zukunft gefährdet. Entsprechend wird im CIDOC-Vorstand über andere Formen der Publikation, insbesondere über das Internet, diskutiert. Die diesjährige Ausgabe des CIDOC-Newsletter soll noch einmal in gewohnter Printform zusammen mit dem Protokoll der CIDOC-Mitgliederversammlung versandt werden. Doch die Kosten für den Postversand sollen in Zukunft, soweit möglich, durch E-Mail-Mitteilungen und online-publishing ersetzt werden.

Deshalb hier die Bitte an alle CIDOC-Mitglieder mit einem E-Mail-Anschluß, dem CIDOC Sekretariat eine EMail mit folgendem Inhalt zu senden:

An: [lene.rold@natmus.dk](mailto:lene.rold@natmus.dk)

Betreff: e-mail

Text: - Name

- Adresse (privat und/oder dienstlich mit dem Hinweis, wohin die Post geschickt werden soll.

- persönliches Mitglied oder Vertreter/in eines korporativen Mitglieds (Name, Adresse)

Viele Dank im voraus für Ihre Kooperation!

### Planung künftiger CIDOC-Tagungen

Die nächste CIDOC-Tagung wird vom 23. bis 27. August 2000 in Ottawa stattfinden mit dem Thema "Collaboration – Content – Convergence. Sharing of Heritage Knowledge for the Millenium". Geplant ist, am Mittwoch mit einem Arbeitsgruppen-Tag zu beginnen, am Donnerstag Workshops zu Metadaten (CIMI) und "digital resources" sowie "study tours" anzubieten und die eigentliche Tagung von Freitag bis Sonntag Mittag durchzuführen.

Im Jahr 2001 wird CIDOC dann im Rahmen der ICOM-Generalkonferenz in Barcelona tagen.

Die Beiträge dieser Berichte stammen von:

Elke Albrecht-Messer, Wiss. Dok.

Bayerisches Nationalmuseum

Prinzregentenstr. 3

80538 Muenchen

Fax: 089/21124-200

E-Mail: [Elke.Albrecht-Messer@extern.lrz-muenchen.de](mailto:Elke.Albrecht-Messer@extern.lrz-muenchen.de)

Monika Hagedorn-Saupe  
 Institut für Museumskunde  
 In der Halde 1 14195 Berlin (Dahlem)  
 Fax: 030/8410-7862  
 E-Mail: m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Norbert Kanter  
 Kunst- und Ausstellungshalle der  
 Bundesrepublik Deutschland  
 Friedrich-Ebert-Allee 4  
 53113 Bonn  
 E-Mail: kanter@kah-bonn.de  
 www.kah-bonn.de

Martina Krug  
 Städtisches Museum  
 Schloßplatz 1  
 34346 Hann.-Münden  
 Fax: 05541/75400  
 E-Mail: Martina.Krug@t-online.de

Regine Scheffel, Wiss. Dok.  
 Bayerisches Nationalmuseum  
 Prinzregentenstr. 3  
 80538 München  
 Fax: 089/21124-200  
 E-Mail: regine.scheffel@extern.lrz-muenchen.de

### 3.2.6 Jahrestagung von COSTUME, 6.-12. September 1999, Athen und Nafplion

Das Thema unseres diesjährigen Treffens lautete „Aussteuer“ und wurde in seiner Vielfalt in 25 Referaten vorgestellt. Tagungsorte waren Athen und Nafplion, wo neben den Vorträgen auch Museumsbesuche und speziell für unsere Gruppe jeden Abend Folklore Darbietungen stattfanden. Der Gastgeber war die Peloponnesian Folklore Foundation, die in diesem Jahr ihr 25 jähriges Bestehen feierte.

Unsere Tagung begann mit einem einflussreichen brillanten Vortrag von Eleonora Skouteri-Didaskalou, die den Begriff „Aussteuer“ in seiner Vielfalt und anhand von Bildbeispielen erklärte. Es folgten zwei Vorträge zu liturgischen Gewändern, die als Einführung für die Ausstellungseröffnung am Abend gedacht waren. Mit der Ausstellung „Amphipolis - The Costume of the Greek Orthodox Church“ wurde unter großer Beteiligung der Athener und in Anwesenheit kirchlicher Oberhäupter das Benaki Museum wieder eröffnet. Am nächsten Vormittag besuchten wir das Museum of Greek Folk Art und das Jüdische Museum, in dem nicht nur die Präsentation sondern auch eine ausgezeichnete Führung beeindruckten. Die Nachmittagspause wurde durch das Erdbeben unterbrochen, das die meisten von uns im Freien überraschte. Trotzdem setzen wir die Tagung fort, immerhin galt das Gebäude als Erdbebensicher. In den folgenden Referaten wurde das Tagungsthema aus der Sicht verschiedener Länder (Schottland, Holland, Deutschland, Frankreich, Griechenland und Norwegen) beleuchtet, dazu dann fürstlichen Ausstattungen vor-

gestellt: die Aussteuer der Prinzessin Marie Bonaparte und von Gräfin Esterhazy. Auch der Wandel in der Form der Ausstattung wurde thematisiert, von Geld und Schmuckgeschenken zu nützlichen Sachen für den täglichen Gebrauch.

Bedingt durch das Erdbeben waren am nächsten Tag die griechischen Museen geschlossen und wir setzten früher als geplant, die Tagung in Nafplion fort. Vor der Abfahrt besuchten wir noch eine Präsentation des renommierten griechischen Modeschöpfers Jean Dessès, aufgebaut vom zeitgenössischen Modeschöpfer Yannis Tseklenis, der uns später in Nafplion eine interessante CD-Rom und ein Video zu seiner Arbeit vorstellte.

Daneben wurde in weiteren Vorträgen das Thema „Aussteuer“ in diversen Aspekten ausgebreitet, abgeschlossen jeweils am Abend durch eine musikalische Präsentation von Trachten.

Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung fand am Samstag morgen die Wiedereröffnung des Museums der Peloponnesian Folklore Foundation durch den griechischen Ministerpräsidenten statt, zu der auch wir eingeladen waren. In zimmerähnlichen Ambiente sind hier Trachtengruppen und Zubehör aufgestellt, und in Vitrinen werden Geräte und die Produkte, die mit ihnen hergestellt werden, präsentiert.

Am Sonntag fand die Jahreshauptversammlung statt, auf der von den verschiedenen Aktivitäten berichtet und neue Projekte vorgestellt wurden. Wie bei unsere letzten Konferenz in Melbourne sollen auch diesmal die Referate publiziert werden. Das nächste Treffen wird vom 1.-10. Oktober 2000 in Lissabon stattfinden und unter dem Thema „Accessoires“ stehen. Mit einer abendlichen Modenschau, in der Kinder ihre phantasievollen Kostümkreationen aus Papier selbst vorführten, endete die offizielle Tagung. Im Anschluss konnten auf einer dreitägigen organisierten Tour noch Larissa, Thessaloniki und Vergina besucht werden.

Karin Thönnissen

### 3.2.7 Tagung von ICMAH (Archaeology and History), September 1999, Mexiko-Stadt

„Perspectives of Archaeology and History, Museums in the Threshold of the 21st Century“

Das internationale ICOM-Komitee für Archäologie- und Geschichtsmuseen tagte im September 1999 erstmals seit über 20 Jahren wieder in einem lateinamerikanischen Land. ICOM-Mexiko und das Museo Nacional de Antropología in Mexiko-Stadt waren Gastgeber der Jahreskonferenz, die sich schwerpunktmäßig mit Standortfragen von Archäologie- und Geschichtsmuseen am Beginn eines neuen Jahrhunderts auseinandersetzte. Grundsatzreferate befaßten sich mit dem Schutz kultureller Identitäten und der Gewichtung unterschiedlicher „Zuständigkeits“-Ebenen. Gerade Mexiko, ein Land mit reicher archäologischer und kunsthistorischer Vergangenheit, steht immer wieder vor Fragen, wem gehört das kulturelle Erbe: der Welt, dem heutigen Staat oder der Kulturregion innerhalb des Staates? Wer hat Anspruch auf die Originale? Dieses Thema wurde anhand vielfältiger mexikanischer Beispiele erläutert. Wie bei ICMAH-Tagungen üblich, ergänzen

Vorträge aus anderen Ländern das Leitthema, so daß sich ein globales Panorama zum Grundsatzthema ergab.

Das gleiche traf auch auf die Standortfragen von Geschichtsmuseen zu. Hier ging es insbesondere um die Fragen, ob Geschichte im neuen Jahrtausend neu und anders erzählt werden müsse als bisher, ob sich Geschichtsausstellungen stärker den gegenwärtigen Trends wie höherer Interaktionen anpassen müssen, wie Erinnerungen in Geschichtsmuseen präsentiert werden sollten und welche historischen Themen aus älteren als den zeitgeschichtlichen Epochen unterrepräsentiert sind. Hier wurde insbesondere an den Sklavenhandel erinnert, der für das heutige Verständnis der Herkunfts- und Zielgebiete der Sklaven in den Museen viel zu wenig Berücksichtigung findet.

Die Rolle des Staates als Förderer von inhaltlich autarken Geschichtsmuseen war das Vortragsthema des Unterzeichneten, das den Titel „The Cultivation of Historical Awareness as a State Duty“ trug.

Erfreulicherweise waren die Beiträge der Teilnehmer aus anderen Ländern regional so gut gestreut, daß auch bei den Geschichtsmuseen ein weltweiter Vergleich möglich wurde. Zusätzlich wurden weltweite Verknüpfungsmöglichkeiten mit EDV-Medien an Beispielen latein-amerikanischer Projekte erläutert.

Exkursionen zu den Ausgrabungsstätten in die nähere Umgebung von Mexiko-Stadt und Besuche mehrerer Museen der Stadt gehörten zum Rahmenprogramm.

Die Vorbereitung und Organisation der ICMAH-Konferenz von Mexiko lag in den Händen von Frau Luisa Fernanda Rico Mansard vom Vorstand ICOM-Mexiko, der es in hervorragender Weise gelungen war, die Interessen der Archäologie- bzw. der Geschichtsmuseen gleichgewichtig aufeinander abzustimmen. Dies ist bei anderen ICMAH-Jahrestagungen nicht immer der Fall gewesen.

Der Unterzeichnete hat auch in seiner Funktion als Präsident von ICOM-Deutschland an der Tagung in Mexiko teilgenommen und bei dieser Gelegenheit mit dem Präsidenten von ICOM-Mexiko, Herrn Hector Reveiro Borrell, ausführlich über die ICOM-Entwicklungen in den beiden Ländern sprechen können.

Hans-Martin Hinz

### **3.2.7 Tagung von CEICOM (Central European ICOM), 15.-17. Oktober 1999, Zagreb**

The annual CEICOM meeting took place from October 15<sup>th</sup> to October 17<sup>th</sup> 1999 in Zagreb. Starting with the visit of the City Museum (standing for the Museums of the Year Award) and an extraordinary reception to its final excursion into the open air museum at Zagorja, the program has been an enjoyable mix of working sessions, visits of exhibitions and opportunities for informal discussions. To the contrary of other meetings the two CEICOM groups had a joint meeting in the first day, separated in the morning of the second day and the met again for the excursion and the common final meeting.

The conference has been opened Prof. Ivo Maroevic and closed by Prof. Tomislav Sola giving a demanding museological frame to the conference. Especially the last paper has been discussed controversially, but unfortunately the topic of the structure of CEICOM has not been covered.

The contributions of the participants reflected in a very general way the conference theme "Museum: a place of experience and the source of information".

The following part resumes the meeting of the Museums Informatics Group of CEICOM starting with the short report on the situation of museum documentation in the countries represented at the Zagreb meeting.

#### **Austria**

The museum in Austria are divided in big national museums, regional museums, museums under local authority but there are also museum networks, some of them defined by the commonly used software (see Germany).

There is no common standard and a large variety of the used software.

At the end of his contribution, Mr. Koch focussed on the European projects -.

#### **Croatia**

In the 1970ies the Museums Documentation Center tried to introduce the (first) standard of the English Museum Documentation Association. The aim was to build a central database documenting the cultural heritage of Croatia. This did not work to the expected extent, so now the museums are using standards and choosing software according to their individual preferences.

The most widespread software products are micro CDS/ISIS and Promus. There has been developed a new software program, WinInvent, based on Paradox. It supports the comfortable data entry, retrieval and printing of text and image data for the inventory.

The MDC is realising the Internet presentation of Croatian Museums. Most of the museums are not connected to the Internet. They are represented by some short information on the Web. 20 museums are now actively present in the Internet, including an online retrieval system and a virtual visit. Via MDC Pool, the museums are able to update their online data by themselves.

The latest focus of discussion is the new museum law that is at the developing stage. The MDC has made some propositions and it will be interesting to see the final effect of this.

#### **Germany**

Museum documentation in Germany is very heterogeneous because of the federal structure of the country. That's why there has been no centralised infrastructure able to take care of the development of standards etc. So, several de facto standards have been established according to the use of specific software packages and a lot of museums are using in-house solutions.

In this situation, the foundation of the Documentation Group within the German Museum Association marks the start of a positive development: on its meetings twice a year, there is the opportunity for communication and vocational training. The working groups (software comparison, standards, train-

ing and electronic publishing) are trying to develop the base for standardisation. The first "product", the "software comparison 1998", gives an overview of the growing number of software products for museums. It is also conceived for enabling museums to define their own priorities in order to find a software of their choice.

In the documentation group there are regularly reports on the work of CIDOC and of CEICOM. The group tries to give more and more access to important information resources in its papers and via its Website (<http://www.museumbund.de/>).

### Hungary

The central database of the national inventory is progressing step by step but with a large delay due to problems with the software company that did not fulfil the requirement in a convenient way.

The telematics project is slowing down, it will hopefully be re-emphasised after the elections.

Good news although concerning the Internet activities: the museum catalogue of Hungarian museums is now available on the web – linked to the virtual museums library that also hosts a link to CEICOM. There are plans to found a consortium of the 11 state museums depending on the Ministry of Cultural Heritage in order to maintain the central database for access to museum catalogue. If it worked, the other museums may join the project for free. A working group is discussing documentation standards in order to map the 14 or 16 fields needed for the central catalogue. The data structure is based on the CIDOC information categories and may follow the Dublin Core data set, but this is not yet decided.

### Slovak Republic

The importance of computer based documentation for the protection of cultural heritage was the main topic of Jana Bahurinska.

In the Slovak Republic the big national institutions like the national gallery, the national museum, the institute of national heritage and the national library are depending from the Ministry of Culture. The other 80 museums and 18 galleries are mostly depending from the 8 districts.

The Slovak National Gallery not only maintains its own documentation but also the database of the central catalogue of Slovak art objects. They are using the software program micro CDS/ISIS, provided UNESCO. Due to a project of retrospective data entry, the database now contains about 220.000 objects in the short format of the central catalogue of about 20 data fields. The data standard and the data dictionary used by this project have been discussed with other museums and recommended by the Ministry of Culture. Nevertheless the standard is not accepted by all museums and so there are more groups working at the development of a museum system called AMIS. The Ministry of Culture has established a working group in order to harmonise the different standards.

By now, there are no plans to make the central catalogue available via the Internet. The presentation of the museums in the Internet is done by the information department of the Ministry of Culture.

### Slovenia

Museum documentation is very heterogeneous in Slovenia too. There is discussion about standards but by now it did not lead to a consensus. Different positions exist between the National Museum and other museums, there is a gap between museums with computer equipment and museums without. And the overall theme is the lack of money. But efforts are made to found a museums documentation centre and the initiative of the Ministry of Culture to create a central database for monuments is encouraging.

### Discussion

The CEICOMONICS project that has been drafted last year at the Munich meeting, has, according to Mr. Koch, had no real chances to be accepted. The draft should anyway be written by several members of CEICOM, this task should not rely on one person. So there has been a short discussion about whether the group should get involved with a European project.

While Dr. Koch proposed to build a steering committee, there have been other members who stressed on the fact that they were not able to get involved into a large European project.

The discussion arose what the aim of CEICOM is and what the common link between the participating countries of CEICOM might be. As a result it was stated that the link is Central Europe with its common history, its common cultural heritage and common problems. The aim of CEICOM should be to transfer information (for example about European projects), to build up an information network.

A network requires a reliable structure. That's why the participants agreed that there should be two contact persons for each country within CEICOM that are responsible for keeping the network going for a certain period of time (e.g. three years) and maybe some more as "standby". Guests of the inviting country should be welcome. Mr. Koch proposed to build a steering committee in order to write a mission statement. According to his ideas, CEICOM should follow the Cultivate program of the European Commission.

At this point of the discussion about who we are and where we are going, the door opened and Prof. Kalinowski stepped in, announcing the invitation to Warsaw. So, whoever we are, we will be going to Warsaw the 2<sup>nd</sup> to 4<sup>th</sup> of December 1999.

[Anmerkung: Das Treffen in Warschau fand nicht statt.]

Regine Scheffel

### 3.2.8 Tagung von ICR (Regional Museums), 17.-24. Oktober 1999, Athen

An vielen Orten diskutieren derzeit Museumsfachleute die Für und Wider eines Registrierungs- und Akkreditierungssystem für Museen, wobei vor allem aus verschiedenen Sichtweisen die Anwendbarkeit dieser Systeme hinterfragt wird. Die Bezeichnung "Museum" ist einerseits nicht geschützt, so daß viele Freizeiteinrichtungen ihn innerhalb ihrer Marketingoffensiven als Aushängeschild mißbrauchen und auf diese Art und Weise das Publikum irritieren. Auf der anderen Seite sind innerhalb der Museumsszene selbst große Differenzen hin-

sichtlich der Qualität und der Standards zu beobachten. Die Einführung von (Mindest-) Standards erscheint erstrebenswert, jedoch auf welchem Niveau?

Immer spürbarer sind Museen auf einen mehr oder weniger bedeutenden Prozentsatz an öffentlichen Zuwendungen angewiesen, um ihr Jahresbudget zu bestreiten. Sowohl die Politik als auch private Sponsoren streben deshalb Kriterien an, wonach sie Mittel für Museen vergeben oder auch nicht.

Die oben angeführten Sichtweisen sind nur einige der Gründe, weshalb man sich zukünftig mit einem Museumsakkreditierungssystem auseinandersetzen muß. Einige Länder wie England, USA oder auch die Niederlande haben bereits vor Jahren damit begonnen, Kriterien aufzustellen, andere wie Australien und Österreich sind gerade dabei, und in vielen weiteren Ländern werden die Pros und Kontras eines derartigen Systems heftig diskutiert. Diese Entwicklung gab deshalb den Anlaß, die Museumsakkreditierung insgesamt in den Blickpunkt der diesjährigen Tagung von ICR zu stellen.

In den Hauptreferaten stellte zunächst Laura Ryan von der American Association of Museums das amerikanische System vor. Sie erläuterte dabei die einzelnen Kriterien, die ein Museum erfüllen muß, um an dem Akkreditierungssystem teilnehmen zu können. Den relativ hohen Anforderungen steht dabei als wichtige Schwelle eine umfangreiche, vom Museum zu leistende Dokumentation (derzeitige erreicht deren Umfang einen wohlgefüllten Aktenordner) als Nachweis hierfür sowie eine Inspektion durch ein Komitee als weitere Hürde entgegen. Letztlich stellte sich aber heraus, daß Museen, die sich dem Prozeß unterzogen haben, von einer höheren Motivation, einer besseren Kommunikation innerhalb der Mitarbeiter und deren persönlicher Identifizierung mit den Zielen des Museums profitieren.

Für England erläuterte Sue Underwood von der Museum and Gallery Commission die augenblickliche Situation. Hier ist zu unterscheiden zwischen Akkreditierung und Designierung. Während ersteres System den Nachweis erbringt, daß das Museum den festgelegten Mindestanforderungen entspricht, dient letzteres System vor allem der Ausweisung von Sammlungen von nationaler oder internationaler Bedeutung. Die Akkreditierung erfolgt dabei in England in der Art eines Selbstprüfungsprozesses. Bürokratische Hürden sind dabei auf ein Minimum reduziert (die Unterlagen umfassen nur sechs Seiten), und auch auf die verschiedenen Ebenen der Museen wird Rücksicht genommen: so sind beispielsweise die Anforderungen an ein kleineres Museum geringer als ein großes. Auf jeden Fall erforderlich ist jedoch ein mit entsprechenden Kompetenzen ausgestattetes Management, eine klar definierte Sammlungspolitik, eine Ausrichtung auf die Besucher, ein geregelter Zugang zu fachlichen Rat (entweder intern oder extern) und eine vernünftige finanzielle Grundausrüstung für den Betrieb der Institution. Künftig soll als weiteres Kriterium noch das Angebot museumspädagogischer Aktivitäten hinzu genommen werden.

In ihren Grundsatzreferat erläuterte Margret Lestrade die Situation in den Niederlanden. Dort beobachtete man anfangs die Entwicklung in den Vereinigten Staaten, in Kanada und in

England, um letztendlich eine für die Niederlande geeignete Symbiose der drei Systeme zu konstruieren. Die Diskussion darüber ist noch im vollen Gang; das Akkreditierungssystem befindet sich derzeit in einem Entwicklungsprozeß.

In weiteren Referaten wurden aus den Sichtweisen verschiedener Länder (Finnland, Frankreich, Kroatien, Österreich, Slowenien, Spanien sowie Kenia) zum Teil schon länger zurückliegenden Ansätze und Erfahrungen als auch aufgrund von neu durch Museumsgesetze auferlegte Verpflichtungen zur Etablierung eines Qualitätstandard in den Ländern dargestellt und erläutert. Allerorten steht dabei zunächst eine von den Museen durchzuführende Stärken/Schwächen-Analyse am Anfang, die auf jeden Fall für die weitere Arbeit der Institution von eminenter Bedeutung ist.

Der Bedeutung dieser Analysen für die weitere Entwicklung der Museen sowie den Vorteilen einer entsprechenden Akkreditierung stehen aber auch praktische Probleme sowie Resentiments gegenüber. Diese vor allem bei einer Vielzahl von kleinen, oftmals nur von Ehrenamtlichen und Vereinen getragenen Museen auftretenden Probleme wurden aus dem deutschen Beitrag ersichtlich. In Kärnten war hingegen zu verzeichnen, daß zwar viele Museen sich um das zu vergebende Prädikat bewarben, jedoch ihren Istzustand als ausreichend erachteten und die gebotenen Chancen der Weiterentwicklung nicht nutzten.

Die diesjährige Tagung war als Einführung gedacht, um die Grundlagen und das Prozedere der etablierten Systeme gegenüber zu stellen. Im nächsten Jahr wird in der dann im Oktober (voraussichtlich 29. 10. bis 5. 11. 2000) in Kenia stattfindenden Tagung die Thematik wieder aufgegriffen und vertieft, wobei im Rahmen von Workshops einzelne Aspekte herausgegriffen und anhand von sog. "Best practice"-Beispielen eingehend erörtert werden.

Die Referate der diesjährigen Tagung werden derzeit zum Druck vorbereitet. Interessenten an dieser Publikation wenden sich bitte an

Rainer Hofmann

### 3.2.10 Tagung von ICME (Ethnography), 1999, Mexiko-Stadt

Oktober

“Etnographische Museen in Multi-Kulturellen Ländern“

Beginn der Registrierung für die Konferenzteilnehmer am 26. Oktober ab 10.00 Uhr im Nationalmuseum für Volkskulturen in Coyoacan gegen eine Einschreibgebühr von 500 Pesos, anschließend bestand die Möglichkeit zur Besichtigung von zwei ethnographischen Ausstellungen in diesem Museum. Am Abend des gleichen Tages Führung durch die Kunstausstellung "Malerei und Alltagsleben in Mexiko, 1650 - 1950" im Palacio de Iturbide.

Beginn der Konferenz zum Thema "Etnographische Museen in multikulturellen Ländern" am 27. Oktober 1999 im Anthropologischen Nationalmuseum mit ca. 60 Teilnehmern aus 16

Ländern (Mexiko, Australien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Kanada, Kenia; Marokko, Niederlande, Norwegen, Österreich, Spanien, USA, Venezuela). Konferenzsprachen waren Spanisch und Englisch (Simultanübersetzung), die gehaltenen Vorträge sollen veröffentlicht werden; es war die erste ICME-Konferenz in Lateinamerika.

In der Eröffnungssitzung sprachen Yani Herreman, ICOM-Vizepräsidentin (Mexiko), und Per Rekdal, ICME-Präsident aus Oslo, über die Rolle von Museen in multikulturellen Ländern. Espen Waehle (Norwegen) hatte seinen Beitrag mit "Skandinavische Hölige ?" überschrieben und behandelte insbesondere Veränderungen im historischen Verhältnis von Dänemark und Grönland und die Rückgabe von rund 30.000 ethnographischen Gegenständen durch das dänische Nationalmuseum an die Grönländer. Carmen Morales (Mexiko) sprach über die Probleme bei der Restaurierung historischer Gebäude und die Gefahren, die sich durch permanente Absenkung der Gebäude im Gebiet von Mexiko-City ergeben sowie durch die Folgen von Erdbeben für die Bausubstanz.

I. A. Medina (Mexiko) befasste sich mit der Thematik "Museum und ethnische Identität in Mexiko" und unterschied im wesentlichen drei Hauptgruppen: die Nachfahren der Indianer, die Nachkommen der spanischen Einwanderer und die sich aus der Verschmelzung beider Gruppen ergebenden Bevölkerungsanteile (Kreolen), insgesamt gibt es heute in Mexiko etwa 30 Museen mit ethnographischem Charakter.

Harry Leyten (Niederlande) behandelte das Thema "Die Niederlande als multikulturelle Gesellschaft" und hob zunächst den großen Einfluß Indonesiens hervor, den diese ehemalige holländische Kolonie auf die Entwicklung der Gesellschaft der Niederlande nach dem II. Weltkrieg ausübte, als zahlreiche Indonesier nach Holland übersiedelten. Weiterhin ist festzustellen, dass viele der im Ausland angeworbenen "Gastarbeiter" anschliessend in Holland verblieben sind, und heute beträgt die Quote der Immigranten 12 % der Gesamtbevölkerung. In der Ausstellungstätigkeit wurden die dunklen Seiten des Kolonialismus wie Sklavenaufstände, Menschenhandel und Ausbeutung lange Zeit ausgeklammert; aktive Teilnahme der Besucher an kulturellen Aktivitäten im Museum wirkt sich günstig auf die Resonanz beim Publikum aus. Johannes Neurath (Österreich) berichtete über seine Feldforschungen bei den Bewohnern einer Bergregion in Mexiko im Zusammenhang mit einer ethnographischen Sammelaktion für das Anthropologische Nationalmuseum in Mexiko und konnte den Teilnehmern anschliessend die museale Umsetzung der Forschungsergebnisse in der Ausstellung vorstellen. Am Nachmittag war unter der sachkundigen Leitung von Cristina Suárez auch die Besichtigung der klimatisierten Sammlungsmagazine möglich.

Am 28. November begann Joyce Herold (USA) mit einem Bericht über den Stand der Rückgabe von ethnographischen Gegenständen an die indianische Bevölkerung den 2. Konferenztag. Im Prozess der Verhandlungen über die Herausgabe bestimmter Sammlungsobjekte an die Indianer ergeben sich für die Mitarbeiter oftmals neue Erkenntnisse über diese Objekte. Allein das Denver Museum of Natural History hat bisher 165 Sammlungsstücke, die meisten davon mit sakralem Charakter (z.B. Masken der Hopi-Indianer, Grabbeigaben) an die Vertreter der Ureinwohner zurückgeben müssen auf der

Grundlage des 1990 in Kraft getretenen "Native American Graves Protection and Repatriation Act".

Mzalendo Kibunja (Kenia) berichtete in seinem Beitrag über Plünderung von kulturellen Schätzen in Somalia, es handelt sich dabei vor allem um Raubgrabungen im Auftrag bzw. unter aktiver Beteiligung von "Kunsthändlern" in Gebieten, die im Gefolge des Bürgerkriegs gegenwärtig keiner staatlichen Kontrolle unterliegen; auch die Museen in Hargeisa und Muqdishu wurden bereits heimgesucht und geplündert. Über multikulturelle Strukturen und Museen in Israel referierte Ruth Kark (Israel), sie bezeichnete Israel als einen Schmelztiegel der Kulturen besonders im Hinblick auf die zahlreichen jüdischen Einwanderer aus der Diaspora, z. B. Marokko, Libyen, Irak, Jemen, Äthiopien, Vertreter dieser "Minderheiten" hätten inzwischen eigene Museen über ihre kulturelle Identität geschaffen und diese ethnographischen Sammlungen machten heute etwa 10% der israelischen Museumslandschaft aus. Gallia Gavish (Israel) stellte das "Old Court Museum" in der Altstadt von Jerusalem an Hand von Lichtbildern vor. Annette B. Fromm (USA) behandelte am Beispiel des Jüdischen Museums in Miami Beach das Bemühen um Toleranz im Zusammenleben der multikulturellen Bevölkerung in Florida, deren Ursprünge u.a. in Spanien, Portugal, Deutschland und Osteuropa liegen. Besondere Bedeutung wird der pädagogischen Arbeit mit Schulkindern unterschiedlicher Konfessionen zugemessen, die im Rahmen von außerschulischen Aktivitäten des Museums zur Toleranz erzogen werden sollen. Über "Essen mit allen Sinnen" sprach der bekannte Ernährungswissenschaftler Luis Alberto Vargas (Mexiko), der vor allem die Rolle der Tradition in der Zusammenstellung der täglichen Ernährung in Mexiko beleuchtete und negative Einflüsse der "Globalisierung" (MacDonald und andere Fast-food-Imperien) nannte und damit eine lebhaftige Diskussion auslöste.

Am Nachmittag waren die Teilnehmer der Konferenz zu Gast im "Nationalen Institut für Indigene Völker" (INI) und erlebten dort nach einem Einführungsvortrag von Direktor Carlos Zolla, den Aufbau und die Einweihung eines indianischen Altars zur Bewirtung der Totengeister für die bevorstehende "Noche de los Muertos", (1999 fiel dieses Ereignis auf die Nacht vom 1. zum 2. November.) Danach konnten die Archive des Instituts besichtigt werden.

Der letzte Tag der Konferenz am 29. Oktober stand ganz im Zeichen der Vielfalt der Indianerkulturen, - allein in Mexiko unterscheidet man etwa 60 unterschiedliche ethnische Gruppen. Antje Kelm und Helga Rammow (beide Hamburg) berichteten in spanischer Sprache über den Aufbau und das Echo der Sonderausstellung "Mexiko Megacity", die noch bis Januar 2000 gezeigt wird. Bereits die spanischen Eroberer fanden zu Beginn des 16. Jh. eine multikulturelle Gesellschaft vor, die in sich klar gegliedert war. Ana Graciela Bedolla, Anacleto Hernández und Rosa Maria Caballos bestritten gemeinsam mit Beatriz Oliver ein Forum über regionale Museen in Mexiko, darunter auch Freilichtmuseen, die den Vorteil aufweisen, daß dort die Exponate im soziokulturellen Kontext gezeigt werden können. Mit einem herzlichen Dank an die Gastgeber für die gute Vorbereitung und Organisation der Konferenz wurde die ICME Tagung im Nationalmuseum für Volkskulturen abgeschlossen.

Eine Exkursion zu den Ausgrabungsstätten in Teotihuacan und eine dreitägige Busreise durch den Bundesstaat Michoacán rundeten den erlebnisreichen Aufenthalt ab. Die nächste ICME-Konferenz wird im Mai 2000 in Kopenhagen stattfinden.

Lothar Stein

### 3.2.11 Jahrestagung von ICAA (Applied Art), 6.-12. November 1999, London

fand diesmal in England (6. –12. November 1999) statt. Sie begann mit einer wissenschaftlich hochkarätigen Tagung mit dem Titel „What’s the Object? Museums of Applied Art Re-Appraised“ im traditionsreichen Victoria & Albert Museum in London. Dabei ging es um angewandte Kunst in der Museographie des 19. und 20. Jahrhunderts. Wie präsentierten Design Museen ihre Objekte und sich selbst in der Vergangenheit, welche gegenwärtigen Tendenzen gibt es und wie können diese Museen auch künftig Besucher anziehen?

Eine Erneuerungsbewegung bahnt sich langsam ihren Weg durch die Museumslandschaft. Am deutlichsten zeigt sich das bei Museen für Design und Kunstgewerbe, die Gegenstände des täglichen Lebens in ihren Schauräumen und Vitrinen präsentieren und besonders schnell auf den Wandel der Gesellschaft und ihrer Ästhetik reagieren sollten, um für ein kritisches Publikum attraktiv zu bleiben. Die meisten öffentlichen Sammlungen für angewandte Kunst wurden im späten 19. Jahrhundert mit der pädagogischen Zielsetzung gegründet, den allgemeinen Geschmack zu heben und das Industriedesign zu verbessern, dessen vermeintliche Schwäche im Zuge der großen Weltausstellungen von selbsternannten Designreformern wie Christopher Dresser kritisiert wurde. Dazu kam das enorme Interesse des gründerzeitlichen Museumspublikums an technischen Fragen: Wie stellte man Materialien wie Porzellan, Glas, Bronze oder Eisen her, wie bearbeitete man sie und welche Formen und Dekorationen bevorzugte man in früheren Zeiten und fremden Ländern? Kunst- und Naturwissenschaften waren im 19. Jahrhundert noch weniger strikt voneinander getrennt, daher auch die Darstellung von Herstellungsprozessen im Museum. Außerdem galt die genaue Beobachtung eines Objekts als eine effizientere Form des Lernens als das Lernen aus Büchern. Museen für Kunstgewerbe wurden wie Bibliotheken mit Anschauungsobjekten bewertet, als eine Art enzyklopädisches Schatzhaus. Folgerichtig ordnete man einem bestimmten Material einen Saal zu, und es entstanden Räume nur mit Schmiedeeisen, Tapisseries oder mit langen Reihen von Vitrinen voller Majolika.

Eine Neuerung waren die ab etwa 1900 eingerichteten „period rooms“, in denen sich Möbel, Gemälde, Beleuchtungskörper, Tapeten und Gebrauchsgegenstände durch ihre Zusammenstellung zum Raumeindruck einer bestimmten Epoche, Region und sozialen Schicht fügten. Wie haben Menschen früher gelebt, und wie haben sie sich eingerichtet? Diese Frage kann im Prinzip in Burgen, Schlössern, Villen oder historischen Bauernhäusern überzeugender beantwortet werden, denn

dort bilden die architektonische Hülle und die ausgestellten Gegenstände (sofern sie dort noch vorhanden sind) im Idealfall eine authentische Einheit.

Gegenwärtig tendiert die Museographie wieder zurück zum Einzelobjekt und seinen ästhetischen Werten, wobei die Form der Präsentation immer wichtiger wird. Die Dramaturgie des Ausstellungsparcours und eine möglichst effektvolle Inszenierung der Ausstellungsgegenstände ist erforderlich, um die Aufmerksamkeit, den kurzen „attention span“ des durch Medienüberflutung gesättigten und durch attraktive Freizeitangebote verwöhnten Besuchers überhaupt noch fesseln zu können. Ideenreichtum ist gefordert! Im Museum für angewandte Kunst in Wien beauftragte Direktor Peter Noever zeitgenössische Künstler mit der Präsentation der kunstgewerblichen Museumsgegenstände. Das Zeigen von Kunst erhebt sich somit selbst zur einer neuen Kunstform, einer ebenfalls angewandten Kunst, wenn diese Unterscheidung heute überhaupt nach Sinn macht. Der Ausstellungsmacher wird seinerseits zum Künstler oder, läßt man sich auf den Vergleich mit der Werbung ein, zum art director, der Gebrauchsgegenstände vergangener Zeiten aus verstaubten Vitrinen hebt, um sie zeitgemäß zu präsentieren.

Während der Tagung im Victoria & Albert Museum ging es um Vergangenheit, Gegenwart und vor allem um die Zukunft der Museen für angewandte Kunst. Eine Strategie, um diese zum Teil über hundert Jahre alten Institutionen in der postmodernen Gesellschaft zu behaupten, besteht in der Möglichkeit, nach neuen Aufgaben zu suchen: Zusätzlich zum traditionellen Sammeln, Konservieren und Erforschen der Bestände sollten Formen der Unterhaltung entwickelt werden, am besten in Verbindung mit kreativitätsfördernder Wissensvermittlung von kulturellem Anspruch, die Spaß macht. Das Victoria & Albert Museum und vor allem die großen Museen in Nordamerika sind in diesem Bereich führend: Sie bieten eine breite Palette von Führungen, Veranstaltungen und Kursen, vom Öffnen der Werkstätten, um Restauratoren bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, bis zum Geschichtenerzählen für Kinder, vom Kalligraphieunterricht bis zur Demonstrationen historischer Kampfsportarten. Auch die interaktiv aufbereitete Simulation historischer Ereignisse kommt beim Publikum gut an. „An element of show business can be help-ful, the problem is to get the proportions right,“ meinte Antony Burton (V&A) abwägend. In die moderne Informationsgesellschaft kann sich das Museum als Dienstleistungsinstitution einbringen, u. a. auch durch sein Kreativitätspotential. James M. Bradburne, Direktor des Museums für Kunsthandwerk in Frankfurt, forderte dazu auf, die Bürger, die ins Museum kommen, nicht zu behandeln wie einmalige Besucher, sondern ernst zu nehmen als Benutzer und anspruchsvolle Konsumenten. Er wehrte sich auch gegen den Begriff „Sponsor“, lieber wäre ihm „Partnerschaft“, um auf die gewünschte Dauerhaftigkeit der Beziehung anzuspähen. Unsere Zivilisation hat sich in der letzten Dekade grundlegend durch neue Formen der Kommunikation verändert, durch Mobiltelefone und vor allem durchs Internet. Kein Museum dokumentierte bisher diese Entwicklung zur Informationsgesellschaft. Bradburne berichtete von dem von ihm initiierten Forschungsprojekt, der ersten wissenschaftlichen

Sammlung von Websites, die inhaltlich, sprachlich und formal analysiert werden sollen.

Rachel Layton, Kuratorin der demnächst öffentlich zugänglichen Gilbert Sammlung im Londoner Somerset House, forderte von ihren Kollegen, etwaige Berührungspunkte mit dem Kunstmarkt aufzugeben und statt dessen wissenschaftliche Erkenntnisse auszutauschen. Sie sprach merkend von der Vitalität des Marktes und machte darauf aufmerksam, daß Kunstpreise immer auch ein Geschmacksbarometer sind. Für das Verständnis und die Definition dessen, was als hohe Kunst gelten darf, spielen nicht nur Museen eine Rolle, sondern auch spektakuläre Auktionsergebnisse, prunkvolle Kunstmessen und glamouröse Vernissagen. Thomas Hoving, Direktor des Metropolitan Museums in New York meinte zur gesellschaftlichen Faszination von Kunst: „Art is sexy! Art is money-sexy! Art is money-sexy-social-climbing phantastic!“

Florian Fiedler

### 3.2.12 Jahrestagung von ICOFOM (Museology) und ICOFOM LAM, 28.11-4.12.1999, Coro/Venezuela

Für die Jahrestagung 1999, vom 28. November bis 4. Dezember, kooperierten wiederum ICOFOM und ICOFOM LAM. Um es vorweg zu sagen: Zu verdanken war diese äußerst spannende und fruchtbare Kooperation den Latein-Amerikanern, allen voran Ana Maria Reyes/Venezuela (UNESCO Welterbe/Venezuela), Nelly Decarolis, Präsidentin von ICOFOM LAM (Argentinien) und Tereza Scheiner, Präsidentin von ICOFOM (Brasilien). Sie hatten unter großen Mühen die auch thematisch anspruchsvolle Jahrestagung 'Museology and Philosophy' als Thema von ICOFOM und 'Museology, Philosophy, Identity' von ICOFOM LAM bei den doch sehr unterschiedlichen Ausgangspositionen und in enger Absprache europäischen Partnern kreiert.

Tagungsort war Coro, eine unter dem UNESCO Welterbe stehende Stadt mit ca. 100 000 Einwohnern, etwa 400 km westlich der 5,3 Millionen-Stadt Caracas. Ana Maria Reyes ist im Übrigen eine der engagiertesten Mit-Initiatoren dafür, dass Coro dieser ehrenvolle Rang zuerkannt wurde. Das ist nicht leicht bei einer Stadt, die letztlich weitab liegt, aber durch ihre großartigen, heute restaurierten und denkmalgeschützten Ensembles aus der Kolonialzeit diese Ehrung zu recht verdient.

Während die Tagungsteilnehmer hauptsächlich im Hotel Miranda, in der Nähe des kleinen Flughafens von Coro, untergebracht waren, fanden die Veranstaltungen in der „Casa Grande“ statt - eine großzügige stilvolle Anlage inmitten eines exotischen Parks. Die Tagungsstätte war für die vielen Teilnehmer ausgerichtet worden mit Saal und Räumlichkeiten für Workshops, einer Datenstation und einem im Park errichteten Essenszelt.

Die Sitzungen konzentrierten sich auf drei unterschiedliche Themenbereiche: 'Museology - Science or Philosophy', 'Philosophical Bases of Museology' und 'Philosophers and Ideas on Museology'. Die Lateinamerikaner fügten jeweils

ihren 'Identity-Aspect' hinzu. Das Symposium war gründlich vorbereitet worden. ICOFOM hat ja seit den Zeiten seines früheren Präsidenten Vinos Sofka die Gepflogenheit, alle Konferenzen durch Preprints - die ICOFOM Study Series /ISS) vorzubereiten und die Ergebnisse jeweils in abschließenden Publikationen vorzustellen. Für dieses Treffen waren die ICOFOM Study Series in München koordiniert, zum Teil noch in die eine oder andere der fünf Sprachen Englisch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch und Deutsch übersetzt und herausgegeben worden. Wegen logistischer Probleme wurden die Schriften als Reisegepäck nach Coro befördert.

Während Einführungs- und Überblicksvorträge von ICOFOM und ICOFOM LAM die Hauptthematik betrafen, widmeten sich die Workshops diversen Themenbereichen wie 'Epistemological Limits of Museology', 'Museology, Philosophy and Transdisciplinarity', 'Museum, Identity, Alterity: The Question of the Subject', 'Museum, Museology and the New Global Ethics' oder 'Wilhelm von Humboldt and the Education of Human Beings'. Dabei kamen die interkulturellen, interdisziplinären und weltanschaulichen Ansichten der lateinamerikanischen Länder ebenso zum Tragen wie die von nordamerikanischen, mitteleuropäischen und skandinavischen Staaten. Der gegenseitige Austausch, die auf den philosophischen Grundlagen begründete Anschauungsweise, aber vor allem die für die Museologie relevante Aktualität führten zu bereichernden menschlichen Erlebnissen und fachlichen Erkenntnissen.

Exkursionen nach Coro la Vela und Paraganá zeigten die für die Museologie ausschlaggebende reale Wirklichkeit in Lateinamerika in einem hohem Maße. Bei der Tagung 'Museology and Art', 1996 in Rio de Janeiro, war dem gegenüber Manches nicht so deutlich geworden, da sich venezuelanische Museumsarbeit offensichtlich doch problematischer gestaltet als brasilianische. Unsere venezuelanischen Museumsfreunde leben und arbeiten auf einer Basis, die uns einerseits - wie bei den hervorragenden Museen moderner Kunst in Caracas - in ungläubiges Staunen versetzte, andererseits die Schwierigkeiten des alltäglichen Museumsbetriebes kaum ahnen lassen.

Abgesehen davon nahm die gegenseitige Information im offiziellen und inoffiziellen Rahmen in den Kaffeepausen den Raum ein, der ihr zukommt: Sie trägt nicht unerheblich dazu bei, einander besser kennen und verstehen, die Arbeit „vor Ort“ höher achten zu lernen.

Die Venezolaner hatten alle ihre Möglichkeiten ausgeschöpft. So lud uns die Gouverneursfamilie - kurz vor dem verheerenden Unwetter - zu sich nach Hause ein, wo wir lateinamerikanische Gastfreundschaft in bestem Sinne und ohne Überheblichkeiten erleben durften. Tags darauf bat der Gouverneur von Falcón - eine venezuelanische Provinz - zur Wiedereröffnung des Theaters von Coro zu einem festlichen Konzert des venezuelanischen Symphonie-Orchester, u.a. mit Werken von Richard Strauß und Ludwig van Beethoven. Nicht zu vergessen, dass der abendlichen Geselligkeit jeweils ein strapaziöser Arbeitstag in „Casa Grande“ vorausgegangen war.

Abends oder besser spät abends hörten wir auch ein Konzert in Museo de Arte oder besuchten in einem bezaubernden, ehemals kolonialen Ensemble eine umfangreiche Kunstauss-

stellung mit Aquarellen, zeitkritischen Gemälden und nicht zuletzt hervorragenden Skulpturen der venezuelanischen Künstlerin Berna Pizani; am letzten Tag unseres Aufenthaltes in Caracas trafen wir sie noch einmal, um mit ihr über Museen und Kunst in Venezuela zu sprechen. Auch die Museumsleitung der National Gallery von Caracas hatte uns ganz unvermittelt die Ehre gegeben.

In der gemeinsamen Mitgliederversammlung von ICOFOM und ICOFOM LAM wurde über aktuelle Entwicklungen in ICOM berichtet und diskutiert. Für ICOFOM war es überwältigend, dass auf Grund der gemeinsamen und harmonischen Arbeit am Ende der Tagung 18 Mitgliedsanträge, die meisten mit dem Wunsch nach einem 'voting member' bei ICOFOM, nach Paris geleitet werden konnten. ICOFOM liegt demnach als internationales Komitee weiterhin an zweiter Stelle innerhalb ICOM.

Für uns alle bedeutet es ein großes Glück, uns international über Email auch kurzfristig verständigen und Meinungen austauschen zu können, denn aus unserer Sicht setzt nun auch der entfernteste Winkel der Erde auf diese Kommunikationsmöglichkeit - auch eine Auswirkung der Globalisierung.

Neben all dem, was ICOFOM und ICOFOM LAM - viele Museumskollegen, die seit Jahren kooperieren - gesprochen und diskutiert, erfahren und erarbeitet haben, trugen auch die menschlichen Begegnungen dazu bei, über die ähnlichen Aufgabenstellungen, Probleme und Lösungsmöglichkeiten nachzudenken und über die Museen ein Stück innovativer Kultur zu schaffen.

Obwohl und alle anwesenden Venezolaner versicherten, dass sie sich an Regenfälle im Dezember nicht erinnern können, waren die Regenschauer schon während der Tagung teilweise so stark, dass der Flughafen von Caracas stundenweise gesperrt werden musste. Kaum zu Hause angekommen, erreichten uns dann die Meldungen von den verheerenden Unwettern in Stadt und Umland von Caracas. Für die wahrlich nicht verwöhnten Museumskollegen in Venezuela bedeutet das eine zusätzliche harte Prüfung. Unseren neuen venezuelanischen Freunden gilt deshalb unser tief empfundenes Mitgefühl.

Hildegard Vieregg

#### ICOFOM STUDY SERIES 31

Hildegard Vieregg (Ed.) on behalf of International Committee of Museology (ICOFOM) and Museums-Pädagogisches Zentrum München (MPZ):

Museology and Philosophy.

Munich 1999. (240 pages)

Erhältlich zum Selbstkostenpreis von DM 15,00 (zzgl. Versandkosten) im Buchhandel oder bei

Museums-Pädagogisches Zentrum München

Barer Straße 29

80799 München

FAX: 89/23805-197

### 3.3 Weitere Berichte

#### 3.3.1 Museumspädagogik in der Türkei. Ein Beratungsprojekt

1996 wurde Frau Dr. Baykal, damals Kulturattaché im türkischen Konsulat in Hamburg nach Ankara zurückbeordert. Aus ihrer vielfältigen Kenntnis der Hamburger Museumszene, insbesondere der Museumspädagogik, entwickelte sie den Plan, im Rahmen eines Pilotprojektes in zunächst einigen Museen in Ankara die Museumspädagogik einzuführen. In Zusammenarbeit mit Prof. Fersun Paykoc von der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Middle East Technical University (METU) wurden an dieser Universität die organisatorischen Vorbereitungen getroffen. Eine private Stiftung finanziert an dieser Universität eine bis zur Hochschulreife führende Schule, und diese Schule sollte den Ausgangspunkt des Projektes bilden.

Lehrerinnen und Lehrer der Fächer Kunst, Geschichte und Handwerkliches Gestalten wurden eingeladen, im Rahmen von Fortbildungen Theorie und Praxis der Museumspädagogik kennenzulernen.

Ich wurde eingeladen, diese Fortbildungen in Ankara durchzuführen. Der erste Veranstaltungsblock von 10 Tagen Dauer fand im September 1997 statt, unmittelbar im Anschluß an eine vom Goethe-Institut in Ankara durchgeführte Tagung zu Themen der Museumspädagogik. Meine erste Fortbildungsmaßnahme hatte das Ziel, Lehrerinnen und Lehrern theoretische pädagogische Grundlagen der Museumspädagogik, ihrer Arbeitsweise, ihrer Arbeitsziele und ihrer Philosophie zu vermitteln, sie in Prinzipien der Museumsarbeit sub specie Museumspädagogik einzuführen, die pädagogische Erschließbarkeit von Objekten oder Sammlungen zu üben und die Erschließbarkeit von Konzepten, die Ausstellungen zugrunde liegen, ins Blickfeld zu setzen. Als "Laboratorien" dienten uns dabei das archäologische Museum der METU-Universität, ein kleines Forschungsinstitut, das Ethnographische Museum und das Museum der Anatolischen Zivilisationen in Ankara.

Mit Fragestellungen dieser Art hatten man sich auf Seiten der Lehrerinnen und Lehrer der Schule der METU-Universität bislang naturgemäß nicht befaßt; wenn Museumsbesuche von Schulklassen im Rahmen von "Museum-tagen" durchgeführt werden, wird die Vermittlung im Museum den dortigen Kuratoren überlassen.

Zugleich wurde den Direktoren/innen dieser Museen in Ankara das Projekt erläutert, sie sicherten ihre Mitarbeit und Unterstützung zu.

Die erste Fortbildung zeitigte ein interessantes Resultat: Schülerinnen und Schüler der METU-Schule haben selbständig und weitgehend ohne Anleitung des Lehrpersonals ein "Antikenprojekt" konzipiert. Sie haben über Persönlichkeiten der antiken Geschichte selbständig recherchiert, diese Informationen aufbereitet und das Ergebnis ihrer Arbeit in öffentlichen Veranstaltungen auf dem Campus szenisch dargestellt.

Ihr Ziel war, antike Geschichte lebendig zu machen, sich selbstständig damit auseinander zu setzen und sie sich unter eigenen Problemstellungen anzueignen.

Der zweite Aufenthalt im Oktober 1998 in Ankara hatte zwei Ziele: - Mein Kollege vom Museum für Völkerkunde in Hamburg, Peter Fritz und ich hatten eine 2 1/2tägige Tagung für das Goethe-Institut in Ankara zu Fragen der Theorie und Praxis und Anwendbarkeit der Museumspädagogik in der Türkei konzipiert und zusammen mit Herrn Rößler, der früher für den museumspädagogischen Dienst in München gearbeitet hat, mit ca. 50 Interessierten aus den Museen und Universitäten durchgeführt. – Mit Lehrerinnen und Lehrern der Schule der METU-Universität wurden sodann Einführungen in praktische museumspädagogische Arbeit in den genannten Museen durchgeführt. Daran nahmen in getrennten Sitzungen auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der genannten Museen teil.

Im Januar 1999 habe ich das Projekt auf anderer Ebene weitergeführt: Die Direktorin des neuen Museum für Naturgeschichte hatte mich eingeladen, bei der Konzeption des Hauses und der einzurichtenden Museumspädagogik mitzuarbeiten.

Im Juni/Juli des letzten Jahres kam die mit dem Projekt an der METU-Universität befaßte Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern mit ihrer Professorin auf eigenen Wunsch nach Hamburg; hier haben wir in einem 10tägigen Programm die Museumspädagogik in Hamburg praktisch und theoretisch erläutert und vorgeführt. Die Kolleginnen und Kollegen hospitierten bei vielen museumspädagogischen Aktionen und hatten Gelegenheit, ihre Frage direkt und vor Ort klären zu können.

Im Oktober 1999 folgte dann die dritte und vorerst letzte Fortbildung in Ankara durch Peter Fritz und mich, die wieder weitgehend praktischen Fragen der museumspädagogischen Vermittlung gewidmet war.

Zwischenzeitlich hatten die beiden Kolleginnen in Ankara, Prof. Paykoc und Dr. Baykal den Direktor des Museums für Unterwasserarchäologie in Bodrum, Herrn Alp Özen, für dieses Projekt interessiert. Das Museum für Unterwasserarchäologie gilt als höchst innovativ in der türkischen Museumsszene. Der Direktor lud uns ein, eine Fortbildung für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchzuführen. Wir haben im Rahmen dieser Veranstaltung ferner Lehrerinnen und Lehrern aus Bodrum praktische Beispiele selbständiger Aneignung von Sammlungsinhalten gegeben und Fragen der Anwendbarkeit im Rahmen der Unterrichtspläne erörtert. Ein weiterer Tag war für ein Gespräch mit Direktorinnen und Direktoren der umliegenden Museen reserviert. Dieses Gespräch sollte u.a. dazu dienen, die Möglichkeiten für museumspädagogische Aktivitäten zur Erhöhung der lokalen Akzeptanz kleinerer Museen auszuloten.

Mit dieser letzten Fortbildung ist das Projekt zumindest auf dieser Ebene abgeschlossen. Es wird in einem anderen Zusammenhang weitergeführt, darüber wäre später zu berichten.

Das zwischen unseren Kolleginnen in Ankara und uns abgesteckte Ziel dieser Fortbildungen, Beispiele für museumspä-

dagogische Möglichkeiten und für museumspädagogisches Handeln zu geben, diese theoretisch zu begründen und praktisch auszufüllen, ohne unsere eigenen Modelle zu exportieren, war eingelöst.

Unsere Beratungen und die damit verbundenen Diskussionen machten neben der Vermittlung museumspädagogischer Prinzipien und Erkenntnisse zugleich deutlich, daß mit ihrem Einsatz auch Veränderungen in der Verwaltungs-, Budget- und Kompetenzstruktur von Museen verbunden sein würden. Die Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Museen und den Schulen bewegten sich zwischen drei Polen, zwischen dem, was ich hier "theoretische Euphorie", also das theoretische Erkennen eines Weges zur Erhöhung der Vermittlungskompetenz von Museen bezeichnen möchte, einem interessierten Betrachten einer neuen Vermittlungstechnik und der Resignation vor der (bürokratisierten und hierarchisierten) Wirklichkeit.

Wir haben im Rahmen dieser Fortbildungen mit vielen Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Museen, den Universitäten und Schulen in Ankara und Bodrum gesprochen. Diese Debatten um den Einsatz von Museumspädagogik in den Museen Ankaras und in Bodrum spiegelten die Diskussion um Stagnation und Innovation in der türkischen Museumsumslandschaft wider. Viele Kolleginnen und Kollegen in den Museen machten deutlich, daß eine allgemein konstatierte und beklagte Stagnation im türkischen Museumswesen zum Teil durch bürokratische Hemmnisse und Hürden, also eine hohe Zentralisierung der Entscheidungen, Geldmangel und auch durch gleichgültige Vorgesetzte oder Mitarbeiter verursacht ist.

Diese Feststellung wurde allerdings höchst kontrovers diskutiert. Tatsächlich unterstehen die staatlichen Museen dem Ministerium für kulturelle Angelegenheiten und dort werden auch die wichtigen Entscheidungen getroffen.

Der Direktor des Museums für Unterwasserarchäologie in Bodrum hielt dagegen, daß die Klagen über Bürokratie und Geldmangel nur von eigener Phantasielosigkeit und Inaktivität ablenken sollten. Er hätte bisher für jedes Projekt in seinem Museum die beantragten Mittel vom Ministerium erhalten hat, ohne daß er bürokratische Hürden überwinden mußte und ist darüber hinaus eine profitable Kooperation mit privaten Sponsoren eingegangen.

Genau an diesem Punkt nahm die Diskussion um die Möglichkeiten des Einsatzes von Museumspädagogik eine interessante Wendung: unsere türkischen Kolleginnen und Kollegen sahen klar, daß Museumspädagogik eine neue Strategie zur Erhöhung der Vermittlungskompetenz der Museen ist, sie waren zugleich an ihrem strukturverändernden Potential interessiert und sahen darin eine Möglichkeit, Museums- und Vermittlungsarbeit durch das Öffnen zu neuen Besucherschichten strukturell zu ändern.

Die Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg und ICOM-Deutschland haben diese Aufenthalte und Fortbildungen durch finanzielle Zuschüsse möglich gemacht. Beiden Institutionen sei an dieser Stelle gedankt.

Wolfgang Mey, Museumsdienst Hamburg

**4. Vorstand von ICOM-Deutschland****Präsident:**

Dr. Hans-Martin Hinz  
Deutsches Historisches Museum  
Unter den Linden 2  
D-10117 Berlin

Tel.: (+49 30) 20 30 4-120  
Fax: (+49 30) 20 30 4-122  
email: [hinz@dhm.de](mailto:hinz@dhm.de)

**Vorstandsmitglieder:**

Dr. Bernhard Graf  
Staatliche Museen zu Berlin  
Preußischer Kulturbesitz  
Institut für Museumskunde  
In der Halde 1  
D-14195 Berlin

Tel.: (+49 30) 8301-460  
Fax: (+49 30) 8410-7862  
email: [b.graf@smb.spk-berlin.de](mailto:b.graf@smb.spk-berlin.de)

Dr. Lieselotte Kugler  
Deutsches Technikmuseum Berlin  
Trebbiner Str. 9  
D-10963 Berlin

Tel.: (+49 30) 254 84-101  
Fax: (+49 30) 254 84-175

Dr. York Langenstein  
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen  
Wagmüllerstraße 20  
D-80538 München

Tel.: (+49 89) 210 140-11  
Fax: (+49 89) 210 140-40  
email: [museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de](mailto:museen-in-bayern@extern.lrz-muenchen.de)

Dr. Udo Liebelt  
Graf-Eberstein-Straße 57  
D-76199 Karlsruhe

Tel.: (+49 721) 989 03 73  
Fax: (+49 721) 989 04 19  
email: [udoliebelt@vossnet.de](mailto:udoliebelt@vossnet.de)

Dr. Hartwig Lüdtkke  
Museumsstiftung Post und Telekommunikation  
Heinrich-von-Stephan-Straße 1  
D-53175 Bonn  
email: [mspt.pieck@t-online.de](mailto:mspt.pieck@t-online.de)

Tel.: (+49 228) 185-100  
Fax: (+49 228) 185-190

Dr. Angelika Schmidt-Herwig  
Museum für Vor- und Frühgeschichte  
Archäologisches Museum  
Karmelitergasse 1  
D-60311 Frankfurt/Main

Tel.: (+49 69) 212-35895  
Fax: (+49 69) 212-30700

**ICOM-Sekretariat:**

Johanna Westphal  
Jonasstraße 29  
D-12053 Berlin

Tel.: (+49 30) 69 50 45 25  
Fax: (+49 30) 69 50 45 26  
e-mail: [icom-deutschland@t-online.de](mailto:icom-deutschland@t-online.de)

Sprechstunden: Montag 9 bis 12 Uhr, Mittwoch 15 bis 18 Uhr

Internetadresse: <http://www.icom-deutschland.de>

Redaktion: Dr. Hans-Martin Hinz, Johanna Westphal, Susanne Matthey